Eur.
293
d/202

# Österreichs Appell

an die

# öffentliche Meinung.

Von

Hermann Leo Back.

Wien 1861.

Bei L. W. Seidel,

Graben Nr. 1122.

Eur. 293 d (202 (Flugschriften)
Back

Digitized by Google

# Österreichs Appell

an die

# öffentliche Meinung.

Von

Hermann Leo Back.

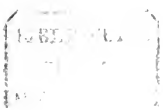
Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Wien 1861.

Bei L. W. Seidel,

Graben Nr. 1122.

Digitized by Google



Digitized by Google

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

# I.

Usurpatorische Gelüste werden in dieser Zeit der Vergewaltigung als allgemeine Welthändel hingestellt, und sobald man die öffentliche Meinung zur Rechtfertigung oder zur Parteinahme für einen nur der Eroberung und dem Ehrgeize geweihten Krieg einnehmen oder aufregen will, wird dem unverantwortlich bedrohten Opfer eine durch Unterhöhlung des Rechtsbodens aufgewühlte „Frage" hingeschleudert, zu deren Lösung das vom napoleonischen Alpdrücken vielgeplagte Europa aufgerufen wird, deren Schlichtung das Heil der Welt, die gesellschaftliche Wohlfahrt und den ewigen Frieden herbeiführen soll. Ist diese „Frage" im Wege des Auftrags und der Bearbeitung bereits so landläufig geworden, daß man sie für spruch- oder säbelreif hält, dann läßt man vor dem Abbrennen des gewaltigen Feuerwerks auf dem Schlachtfelde eine kleine Rakete in Gestalt einer Broschüre auffliegen; sie ist ein mit vielfarbigem und glänzendem Wortschwall der Beleuchtung dienendes Strahlfeuer, wenn Spruch und Verlauf sich günstig und friedlich erweisen; sie ist hingegen ein zündender Brandsteiger, der Vorläufer und Zielzeiger nachkommender Wurfgeschoße, wenn dem mit Übermacht Bedrohten keine Freunde grünen, und die französische Klammer ihm keine Gebietsverengerung abdringt.

So hat man die venetianische Frage aufgeworfen. Was ist es, das man „venetianische Frage" nennt? Welche Macht



Digitized by Google

hat das Recht, den Besitzstand einer andern in Frage zu stellen? Seit wann rechtfertigt man die räuberische Ländergier dadurch, daß man ein Territorium fraglich macht und unter den Hammer bringt? Man ruft uns fortwährend zu: Ihr könnt Venetien nicht halten, Venetien ist für euch verloren, gebt ihr es nicht im Vergleichswege auf, so entreißen wir's euch! Und man droht uns mit einem unausbleiblichen Krieg. So und so viel Hunderttausend Italiener stehn bereit, im Frühjahr, im März, vielleicht schon am bestimmten Tag und zur festgesetzten Stunde loszubrechen und alle Furien des Kriegs gegen uns loszulassen. Wir haben diesen Krieg nicht provocirt, wir gaben und geben keine Veranlassung, daß er jetzt oder jemals, allezeit aber mit Verachtung alles Rechts und aller Gerechtigkeit, gegen uns begonnen werde. Aber Ihr schreit und wollet durchaus Krieg: wohlan, Ihr sollt ihn haben! wir werden ihn nicht herbeiführen, wir werden ihm auch nicht ausweichen. „Die Anwendung der Gewalt, sagt Vattel, ist ein trauriges und unheilvolles Hilfsmittel gegen diejenigen, welche die Gerechtigkeit verachten und die Vernunft nicht hören wollen; aber endlich muß man auch dazu seine Zuflucht nehmen, wenn alles andere fruchtlos ist." Justum est bellum quibus necessarium.

Es ist jedoch nicht die Aufgabe dieser Schrift, unsere wohlbestellten Rüstungen darzulegen oder von unseren Vertheidigungsmitteln abzuhandeln, vielweniger kann es in unserer Absicht liegen, eine fulminante Kriegserklärung gegen unsere Angreifer auszuschreiben; wir sind im Gegentheil jeder mit unserer Ehre und mit unseren Rechten verträglichen Transaktion zugänglich, und sind dabei im Interesse unserer ruhbedürftigen Mitbürger aller Zungen geleitet von den aufrichtigsten und redlichsten Friedensbestrebungen, die man auf der Gegenseite vorweislich nur darum erheuchelt, um

Digitized by Google

desto sicherer zum Angriff zu schreiten und seine Eroberungsplane zu bemänteln.

Man hat uns einen Vorschlag gemacht. Mit der Großmuth eines Wegelagerers, der die Werthschaften abfordert und dabei die Pistole auf die Brust setzt, hat man uns die schmähliche Abgabe eines Kronlands oder den Krieg angetragen. Man hat in Paris ein Projekt veröffentlicht, das „ausnehmend volksthümlich" sei und sowohl „in den Lehren der Geschichte als in den Interessen einer gesunden Politik" seine Rechtfertigung finde. Die Widerlegung und Zurückweisung dieses hinterlistigen und unverschämten Projekts ist der Ausgangspunkt unserer jetzigen Gegenschrift, in deren Einzelheiten wir die Urtheile der berühmtesten Fachmänner einflechten, bei deren Abfassung wir von den in unparteiischen öffentlichen Organen niedergelegten Ansichten nicht Umgang nehmen können. Wenn unsere Widersacher ihre abgenützten Redensarten und Manöver bei jedem auf eine Annexion schlau angelegten Plan auch jedesmal wieder vor- und ausführen; wenn man in Paris auf die Vergeßlichkeit der Welt spekulirt und in wohlorganisirter Kriegsverfassung die auflauernde Taktik von 1859 erneuert, indem man mit angezogenem Fehdehandschuh abermals eine trügerische Friedensbroschüre dem Kampfe voranschickt; wenn das napoleonische Frankreich sich derzeit noch im Wahne wiegt, daß man an seine uneigennützige Ideenkriegführung auch jetzt noch glaube, und daß nach der Einverleibung von Savoyen und Nizza ganz Europa gleich jede Erinnerung daran ausgelöscht habe: warum sollten wir nicht auch alle zur Vertheidigung unserer Besitztitel dienenden Argumente wiederholen; warum sollten wir nicht der Lüge die Wahrheit, der Gewalt das Recht, der Verderbniß die Moral und der Täuschung die faktische Wirklichkeit entgegenhalten!



Digitized by Google

Der Ehrgeiz und die Herrschsucht scheuen sich nicht, ihre Gewaltthätigkeiten und ihre unehrliche Handlungsweise durch gleißnerischen Wortprunk in allen möglichen Aktenstücken zu beschönigen; wir werden auch von unsern Rechtsmitteln den geeigneten Gebrauch machen und dabei der Wahrheit die gebührende Ehre geben. Wir werden unsererseits der Welt ein Projekt vorlegen, das unzweifelhaft und ganz bestimmt zum dauernden Frieden führt, und das nebenbei weder den Verkauf noch die Abtretung einer Provinz erheischt. Europa möge auch unser Projekt einer ernsthaften Prüfung unterziehen; es möge sich aussprechen über die Opportunität desselben; es möge sich erheben zu Gunsten eines Abkommens, das allen Ländern nützt und keinem ein Opfer auferlegt, das alle Monarchen schützt und keinem den Gebietsraum schmälert.

---

## II.

Im bürgerlichen Leben gilt der Rechtsgrundsatz, daß das redlich erworbene Eigenthum eines Jeden unantastbar ist, und daß das wohlgewonnene Vermögen des Einen nicht dem Andern als strittiger Gegenstand zur Aneignung dienen kann. In dem Augenblicke, wo es dem Belieben des Einzelnen anheimgegeben wäre, sich das Haus seines Nachbars als nächstangrenzend einzuverleiben, oder den Besitz seines Nebenmenschen durch angedrohte oder angewendete Gewalt an sich zu reißen, im selben Augenblicke würde sich die menschliche Gesellschaft in eine Horde Räuber auflösen, der Stärkere würde über den Schwächern herfallen, ihn unterjochen, ihn ausplündern, und jeder friedliche Bestand wäre unmöglich. Wie nun im Privatleben und im Verhältnisse der

Digitized by Google

Bürger zu einander einem solchen heillosen Zustand durch weise Gesetze und Rechte vorgebeugt ist, so regeln wieder die Verträge und das Völkerrecht die internationalen Beziehungen und die Verhältnisse der Staaten zu einander. Damit nun die Macht des einen Staates nicht gewaltig überwuchere, damit er die Schwächern nicht unterdrücke oder sie in ihrer Existenz bedrohe, damit er nicht die Selbstständigkeit der Regierungen ertödte oder ihre Unabhängigkeit gefährde, haben die Staaten ein auf Gegenseitigkeit beruhendes Übereinkommen, ein europäisches Conzert festgestellt, das unter dem Namen politisches Gleichgewicht allgemein bekannt ist.

Zu dem Ende haben sich die fünf Großmächte am 15. November 1818 in Aachen geeinigt und eine Übereinkunft abgeschlossen, in deren beigefügter Declaration sie als Gelöbniß erklären:

„— — Die Souveraine erkennen als Grundlage des zwischen „Ihnen bestehenden erhabenen Bundes den unwandelbaren Entschluß, „nie, weder in Ihren wechselseitigen Angelegenheiten, noch in „Ihren Verhältnissen gegen andre Mächte, von der strengsten „Befolgung der Grundsätze des Völkerrechts abzu„gehn; weil die unverrückte Anwendung dieser Grundsätze auf „einen dauerhaften Friedenszustand die einzige wirksame „Bürgschaft für die Unabhängigkeit jeder ein„zelnen Macht und für die Sicherheit des gesammten Staaten„bundes gewährt ..... Sie erkennen feierlich an, daß Ihre „Pflicht gegen Gott und gegen die Völker, welche Sie beherrschen, „Ihnen gebietet, der Welt, so viel an Ihnen ist, das Beispiel „der Gerechtigkeit, der Eintracht, der Mäßigung „zu geben.“ — — Folgen die Unterschriften der Gesandten von Österreich, Frankreich, England, Preußen und Rußland.

Digitized by Google

Diese Vereinbarung ist das unerschütterliche Fundament unserer staatlichen Rechtsverhältnisse; sie ist der feste Unterbau, auf den die Regierungen und die Völker ihren Bestand und ihre freie Bewegung begründen; ihr haben wir einen dreißigjährigen Frieden zu verdanken; sie ist selbst den Diplomaten von so großer Tragweite, daß H. C. von Gagern, Minister und Gesandter des Oranischen Hauses und der Niederlande am Wiener Congresse, sich darüber äußert*): „Eigentlich ist es im Zusammenhang die wichtigste Urkunde auf der Erde seit Menschengedenken. Ich weiß keine damit zu vergleichen."

Wie haben die Großmächte im letzten Jahrzehend diese heilige Pflicht und diese Schutzpflege begriffen? Wie haben sie die Unabhängigkeit jeder Regierung und wie die Sicherheit des gesammten Staatenbundes geehrt und gewehrt? Welche Beispiele der Gerechtigkeit und welche Beweise der Eintracht haben sie gegeben? In welchem Maße sind sie für die verbrieften Rechte und für die Grundsätze des Völkerrechts eingestanden? Wie hat namentlich Frankreich seine ihm durch Bundesmacht gesteckten Grenzen und die anderer Staaten respektirt?

Vor der Beantwortung dieser Fragen wollen wir im Vorschritt des geschichtlichen Wegweisers die erworbenen Rechtstitel und die darauf erhobenen Ansprüche pro et contra prüfen.

---

*) „Kritik des Völkerrechts mit praktischer Anwendung auf unsere Zeit." 2. Theil, S. 202.

Digitized by Google

# III.

Der Anschluß Venedigs an den österreichischen Kaiserstaat datirt freilich erst seit sechzig Jahren, aber er erfolgte nicht, wie in Paris behauptet wird, unrechtmäßig und ohne Eroberung. Denn in dem Frieden von Campo Formio verlor Österreich mit den oberitalienischen Fürsten die cisalpinischen Besitzungen, es mußte Belgien an Frankreich abtreten und die Stadt Mainz sammt Rheinufer der französischen Republik überlassen; für diese Verluste erhielt es das durch die Gewaltthaten der Franzosen empörte und von ihnen geplünderte Venedig.

In dem Preßburger Frieden, kaum acht Jahre darauf, riß der französische Machthaber in seiner unersättlichen Ländergier und Herrschsucht das venetianische Gebiet abermals von Österreich los, um es dem ihm untergeordneten Königreich Italien einzuverleiben. Erst der vorläufige Vertrag, welcher von den alliirten Mächten am 17. Februar 1814 vorgelegt wurde, und worin der 2. Artikel Napoleon auf alle seit 1792 gemachten Eroberungen, Vereinigungen und Einverleibungen verzichten heißt, und dessen 4. Artikel Deutschland und Italien in ihren nachmaligen und bis vor zwei Jahren unverrückten Grenzen vorzeichnet; dann die vom Marschall Grafen Bellegarde und vom Prinzen Eugen Beauharnais genehmigte, beziehungsweise zwischen dem Generalmajor Grafen Ficquelmont und dem Divisionsgeneral Baron Zucchi unterzeichnete Convention von Mantua den 23. April 1814, welche in ihrem ersten Artikel alle von den Italo-Franzosen noch nicht eingenommenen Plätze, Festungen und Forts im damaligen Königreich Italien den Österreichern wieder- und übergab, hat diese

Digitized by Google

italieniſchen Landestheile rechtmäßig und rechtskräftig Öſterreich zugeſprochen.

Der Congreß zu Wien hat dieſe Zutheilung und dieſe italiſche Landerwerbung für Öſterreich anerkannt und durch ſeine Sanktion feierlich gutgeheißen.

Die Artikel 92 bis 96 der Wiener Congreßakte handeln von den öſterreichiſchen Beſitzungen in Italien. Der Artikel 92 erklärt Öſterreich als den legitimen Herrſcher aller jener Länderſtriche, welche es in den Verträgen von Campo Formio (1797), von Luneville (1801), Preßburg (1805), durch die Übereinkunft zu Fontainebleau (1807) und durch den Vertrag zu Schönbrunn (1809) abgetreten und entäußert hat. Das ganze lombardiſch-venetianiſche Königreich mit dem Gebiete zwiſchen dem Teſſin, Po und adriatiſchen Meere wird ihm da in ſpezifizirter Abgrenzung zugewieſen, und der Artikel 94 ſtellt auch die aufgehobene Republik Raguſa unter ſeine Botmäßigkeit.

Was hat die Großmächte veranlaßt, Öſterreich in Italien wieder einzuſetzen? Welche gebieteriſche Nothwendigkeit hieß auch alle die beim Congreß vertretenen Souveraine zuſtimmend beipflichten? Welche Beweggründe waren ſo mächtig, daß ſie alle andern Rückſichten und Gefühle hintanſetzten und unterordneten?

Die weiſen Monarchen und die erleuchteten Staatsmänner, die da verſammelt waren, erkannten in ihrer Scharfſicht, daß die heißerſehnte Ruhe und ein geordneter Zuſtand in Europa unmöglich andauern könne, wenn Italien ſich ſelbſt und ſeinen Wühlern anheimgegeben wäre. „Sie begriffen, ſagt Graf Catinelli *),

*) La question italienne du Charl. Catinelli, aus dem Italieniſchen übertragen v. Dr. H. Schiel, Tom. I, p. 56. Oberſt Graf Catinelli war Chef im Generalſtab unter Lord William Bentinck und hat ſchon

wie dringlich es noththue, daß man einer Großmacht wie Österreich die Obhut eines Landes anvertraue, wo die tüchtigen und vernünftigen Männer sich sehr häufig von allen öffentlichen und politischen Angelegenheiten zurückziehen, und es den Nichtswürdigen und Gefühllosen überlassen, sich ihrer und des Landes zu bemächtigen."

Das Urtheil dieses in den italienischen Begebenheiten selbstthätig gewesenen Stabsoffiziers erhält auch durch die Auffassung gewichtiger Persönlichkeiten am großmächtlichen Staatsruder seine beweiskräftige Begründung. Hören wir, wie sich der englische Minister darüber äußert. In der Abendsitzung des Unterhauses vom 20. März 1815 antwortet Lord Castlereagh, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten dazumal über Genua und Italien interpellirt, wie folgt: „Unsere Absicht war, ein System herzu„stellen, unter welchem es den Völkern möglich ist in Frieden „zu leben; wir konnten aber nicht die Todten (bezüglich der ein„verleibten Republik Genua) wieder auferwecken, deren Erstehung „und Einsetzung Europa nur neuen Gefahren preisgeben würde. „Was hat Italien gethan, um das Joch Napoleons „abzuschütteln? Es konnte daher füglich nur als erobertes „Land betrachtet werden, und wir mußten es deswegen auch an „Österreich überlassen, damit dieses im engen Bündniß „mit uns vereinigt bleibe..... Die verbündeten Mächte „haben den Krieg nicht begonnen um einen Staat allein, sondern

---

1813 eine bedeutende Rolle in den italienischen Händeln gespielt. Er wurde mit wichtigen Aufträgen auch an J. Murat betraut, und der Herzog von Campochiaro erwähnt seiner rühmlich in der Denkschrift an den Fürsten Metternich und an Lord Castlereagh.

Digitized by Google

„um ganz Europa vor der Sklaverei und vor der Wiederkehr neuer „Verletzungen zu beschützen und zu bewahren. Daher konnte man „den Genueser Antipathien auch keine Rechnung tragen. Die Vor„urtheile der Völker verdienen nur dann eine Be„rücksichtigung, wenn sie sich dem vorher bestimm„ten Stand der Dinge nicht widersetzen. Durch den „Pariser Vertrag haben sich aber die Alliirten verpflichtet, der „Sicherheit Europa's eine dauernde Grundlage zu geben, und diese „allgemeine Sicherheit legte uns die zwingende Pflicht auf, den „Gefühlen der Genueser Gewalt anzuthun."....

Ist das verständlich? Kann sich ein Staatsmann von solcher Bedeutung rückhaltloser und freimüthiger aussprechen? Konnte eine Großmacht von Englands Stellung eine ihrer europäischen Politik würdigere und entsprechendere Kundgebung offenbaren?

Indem wir den Leser bitten, von dieser denkwürdigen Äußerung Akt nehmen zu wollen, da wir in unserer weitern Ausführung darauf zurückkommen, geben wir hier nur noch den Ausspruch eines preußischen Diplomaten, den gewiß Niemand besonderer Sympathien für Österreich zeihen wird. In seiner Geschichte der Friedensverträge sagt Herr v. Schoell *): „Nach Deutschland verdiente Italien besonders die Aufmerksamkeit der Souveraine. Dieses schöne Land wurde auf mehr wie eine Weise verwüstet und zerrüttet. Eine im Schatten des Geheimnisses einherschleichende und um so gefährlichere Partei hatte die Hoffnung nicht aufgegeben, ihren gemeinschädlichen Grundsätzen da zum Siege zu verhelfen, jenen Grundsätzen, die man früher im Namen der Freiheit und Gleich-

*) L'histoire des traités de paix entre les puissances de l'Europe depuis le traité de Westphalie, von Koch, fortgesetzt v. Schoell, Tom. XI, p. 7.

Digitized by Google

heit öffentlich predigte und die jetzt für die Parteigenossen eine Geheimlehre bildeten, von der man für die Uneingeweihten nur jenen Theil durchschimmern ließ, für den man die Bezeichnung „„der liberalen Gesinnungen““ ausdachte. Nichts konnte den Anschlägen dieser Partei störender entgegentreten als die Einsetzung der österreichischen Herrschaft auf der italienischen Halbinsel.“

---

## IV.

Nachdem wir die Rechtserwerbung des lombardisch-venetianischen Königreichs für Österreich dargelegt, nachdem wir bewiesen haben, wie dieselbe auf das entschiedene Verlangen von ganz Europa und unter dessen vollgiltiger Zustimmung ihre praktische Ausführung fand, nachdem wir auch der ursächlichen Veranlassung und der politischen Nothwendigkeit die erklärenden Belegstellen gaben, wollen wir nun über den erhobenen zweiten Einwand, daß dieser staatliche Verband den Gefühlen der Bevölkerung Zwang anthat, zur Erörterung gehn. Wir werden die Unzulässigkeit dieses Vorwurfs durch glaubwürdige Thatsachen bloslegen, wir werden durch geschichtliche Zeugnisse erhärten, wie er in Bezug auf jene Epoche unzugeblich ist und auch später rechtlich wohl nicht einräumbar bleibt, und werden uns dabei auf die Aussagen der eigenen Landsleute, der Italiener selbst stützen.

Der unerträgliche Druck und die tyrannische Willkühr, welche auf allen von Napoleon I. unterjochten Ländern und besonders auf dem italienischen Königreich lasteten, hatten die fran-

Digitized by Google

zösische Herrschaft den Italienern so verhaßt gemacht, daß am 20. April 1814 in Mailand eine heftige Empörung ausbrach, in welcher die Bürgerschaft wie fast die gesammte Bevölkerung sich für Österreich erklärte. Der allgemeine Volksunwille wollte weder von einem Königreich Italien noch von dem unbeliebt aufgezwungenen Vizekönig E. Beauharnais etwas wissen, sondern legte in unzweideutigen Demonstrationen seine Wünsche für die österreichische Regierung zu Tage.

Daß der Aufstand und die umfassenden Kundgebungen von 1814 wirklich für Österreich günstig waren, daß die Gefühle der Mehrzahl aller Gesellschaftsklassen im lombardisch-venetianischen Königreiche sich thatsächlich zu der kaiserlichen Regierung hinneigten: das sagen uns nicht etwa österreichische, sondern es sagen und bestätigen dies italienische Geschichtschreiber und Schriftsteller. Nachdem er von dem Treiben Napoleons und von der Mißliebigkeit Beauharnais' gesprochen, fährt Cäsar Cantù in seinem Berichte über diese Vorgänge also fort: „— — — Der Adel, die Geistlichkeit und das Volk zeigten Geneigtheit für Österreich, dessen Los ihr Bedauern erregte, wie dies bei abgetretenen Regierungen gewöhnlich der Fall ist. Es fehlte den Parteien damals an jenem höhern politischen Verständniß, welches die Meinungen, Leidenschaften und besonderen Interessen denjenigen zu unterordnen weiß, die allen gemeinsam sind, und das nicht darauf Bedacht nimmt, was Einzelne vorziehen mögen, sondern was alle wünschen....."*)

Was uns dieser berühmte italienische Geschichtsforscher erzählt, findet seine Bestärkung auch in den Schriften anderer

*) Cesare Cantù, Storia degli Italiani, lib. XVI. c. 182.

Digitized by Google

Männer der Revolutionspartei. In seinem Nachtrag zu „Le mie prigioni“, einem Werke von Silvio Pellico, berichtet Maroncelli: „— Der kaiserliche Hofrath Graf Ghislieri war nach Mailand gekommen, und wohnte da versteckt bei einer den Österreichern ergebenen vornehmen Familie. Dort traf er auch die alten Getreuen und Anhänger des Hauses Österreich..... Der Zweck der Verschworenen (lauter reiche lombardische Grundbesitzer) war, einen Volksaufstand hervorzurufen, um den furchtsamen Senat an der Abstimmung zu verhindern. Denn wenn man Beauharnais nicht gewählt hätte, und wenn der Senat auch nicht sich selbst als unabhängige Regierung einsetzte, so hätten diese Getreuen den Kaiser Franz I. ganz laut als Herrscher proklamirt, und so hätte die lombardische Eroberung mindestens geschwinder, wenn nicht leichter, sich vollzogen — —“.

Die in Rede stehende Verschwörung, von der Maroncelli spricht, galt eigentlich dem Minister Prina, den man tödtlich haßte und ermorden wollte wegen der ungeheuern und unerträglichen Steuern, die er auflegte oder anrieth. Das Volk hatte die französische Wirthschaft und diese Gebahrung im Namen des Königreichs Italien übersatt, und sehnte sich nach geordneten und geregelten Verhältnissen. Maroncelli gesteht, daß sie an diesem Tage zu Tausenden und von allen Seiten nach Mailand strömten, und daß das Endziel dieser Bewegung die Anerkennung und Einsetzung der herbeigewünschten österreichischen Regierung war.

In demselben Sinne wie Maroncelli äußert sich Gualterio im zweiten Band seiner geschichtlichen Erinnerungen, der den Titel führt: „Gli ultimi rivolgimenti italiani“. Nach diesem Schriftsteller war Mailand zu dieser Zeit in einem solchen Grade österreichisch gesinnt, daß es einer ganzen Armee bedurft hätte, um es

Digitized by Google

„zur Vernunft zu bringen“ und wieder italienisch zu machen — „weil die Bürgerschaft, welche zahlte und wohl klässte, doch nicht „ebenso bereitwillig gewesen wäre zu kämpfen“.....

Was sagt nun Gualterio, einer der heftigsten Gegner Österreichs, über die Gesinnungen der Mailänder im Jahre 1814? und was sagen die andern? Was resultirt aus den Erzählungen dieser drei Männer, die im Hasse gegen Österreich einer dem andern den Rang ablaufen? Werfen wir auf diese literarische und feindlicherseits beglaubigte Ausbeute einen resumirenden Rückblick, so erhellt für uns: 1. Daß am 20. April 1814 in Mailand und Umgegend eine allgemeine Insurrektion stattfand; 2. daß an dieser Insurrektion alle Schichten der Gesellschaft, Adelige, Bürgerliche und Landbewohner sich in großen Massen betheiligten; und 3. daß sie wie die veranstalteten Demonstrationen nur die Erhebung Österreichs bezweckten und für dessen Regierung ihren ungetheilten Wunsch kundgaben.

Es sei uns bei dieser Untersuchung noch vergönnt, auch einen Zeugen zu vernehmen, der minder feindlich gegen uns gesinnt ist, und der in seiner Unparteilichkeit Österreich Gerechtigkeit widerfahren läßt. Oberst Graf Catinelli, dessen schätzbares Werk wir vielfach benützen, schreibt in seinen Studien über die italienische Frage:

„— — — In den Monaten Feber und März des Jahres „1814 besuchte ich zu wiederholten Malen Neapel, Rom, Livorno, „Florenz, Bologna, Modena und Verona. Ich hatte den Auftrag, „mir überall wo ich hinkam, von den Wünschen der Bevölkerung „hinsichtlich der politischen Neugestaltung Kenntniß zu verschaffen; „ein Auftrag, dessen Befolgung mir dadurch erleichtert ward, daß „ich die englische Uniform anlegte, und daß ich einer Menge Neu-

Digitized by Google

„gieriger begegnete, unter welchen es auch natürlich wohlunterrich-
„tete Personen gab, die mich aufsuchten und mich zu sprechen
„wünschten. In Neapel wollte man die Bourbonen; in Rom ꝛc. den
„Papst; in Florenz den erzherzoglichen Großherzog Ferdinand; in
„Modena den Erzherzog Franz, den Erben des Hauses Este; in
„Verona den Kaiser Franz. Am Tage nach der Mailänder
„Emeute, d. i. den 21. April 1814, befand ich mich in Novi, auf
„dem Wege von Genua nach Mailand. Hier verbrachte ich mehrere
„Stunden mit dem Baron Trecchi, einem Mailänder, der eben
„von Mailand kam und sich nach Genua als Abgesandter der Partei
„Gonfalonieri begab..... Sein Gespräch bildete eine unaufhörliche
„Wehklage, manchmal untermengt von den beleidigendsten Bezeich-
„nungen gegen seine Mitbürger wie überhaupt gegen die Lombar-
„den, von denen er behauptete, daß sie alle, in Folge der zum
„Rückschritt geneigten Ansichten, blind und verstandlos
„den Österreichern ergeben sind.“*)

Es ergibt sich also aus den vorgeführten Thatsachen und ihren unwidersprechlichen Beweisen, daß die Einverleibung des lombardisch-venetianischen Königreichs mit Österreich ebenso im Willen der Bevölkerung wie in jenem der Großmächte ihre Rechtskraft erhielt, und daß dieser Anschluß, weit entfernt gegen die Gefühle der Bevölkerung zu verstoßen, vielmehr nur ihren dringenden Wünschen und Interessen entsprach, und mit ihrer Zustimmung seinen Abschluß fand.

---

*) Studj sulla Questione italiana. Edition française (Brüssel und Leipzig 1859). Tom. I. 2e Étude, p. 59.

Digitized by Google

# V.

Prüfen wir nun das Verhalten der österreichischen Regierung nach dieser Periode und in der uns näher liegenden, und sehen wir, ob sie bei der Pacification und in der Verwaltung dieser italienischen Provinzen wirklich mit jener Härte vorging, deren man sie so gern beschuldigt. Wir werden uns dabei wieder der Aussagen berühmter Staatsmänner und der unserer eigenen Feinde bedienen. Folgendes sind die Worte des Grafen Ferdinand Dal Pozzo, eines ausgezeichneten Rechtsgelehrten und piemontesischen Staatsmanes:*)

„— Als der Kaiser Franz I. nach dem Sturze Napoleons „die Regierung der italienischen Provinzen übernahm, benahm „er sich da weder als Eroberer noch als gefühl„loser Despot, sondern als verständiger Gebieter... „Die österreichische Regierung im Königreich Lom„bardo-Venetien schenkte allen unter der abge„schafften Regierung erworbenen Rechten die ge„wissenhafteste Beachtung". Und an einer andern Stelle gibt er von dem öffentlichen Leben in Mailand und von der Art und Weise des Verkehrs daselbst nach 1815 folgende Skizze: „— — Ich erinnere mich, Mailand vor dem Jahre 1820 dann

*) Della felicità che gl'Italiani possono e debbono dal governo austriaco procacciarsi, c. 22 e 24, pag. 79 e 117. De: Graf Ferd. Dal Pozzo war Berichterstatter im Staatsrath Napoleons und Präsident des kaiserlichen Gerichtshofs zu Genua. Nach der piemontesischen Revolution von 1821 war Graf Dal Pozzo Minister des Innern in Piemont und erfreute sich überall und von allen Parteien einer vorzüglichen Hochachtung.

Digitized by Google

„und wann besucht zu haben, und die von mir gemachte Wahr-
„nehmung ergab, daß man in der Praxis da viel Freiheit genoß.
„Die Thätigkeit der Polizei war beinahe unmerk-
„lich. Die Fremden gingen und kamen, ohne vielen Nachforschun-
„gen und Erkundigungen unterzogen zu werden; die Mailänder
„versammelten sich in verschiedenen Casini, in verschiedenen aus-
„schließlich vorbehaltenen Sälen und in Kaffeehäusern, wann und
„wie sie wollten; das Leben konnte da überhaupt nicht
„freier und angenehmer sein. Ich bedauerte es herzlich,
„wenn meine Pflicht mich nach Turin, dieser traurigen und so
„steifen Stadt, rief, und meine Erinnerungen trugen mich immer
„wieder nach Mailand zurück. Die Presse war freilich in der Lom-
„bardei nicht frei, aber die Censur konnte gar nicht milder gehand-
„habt werden. Ich selbst habe deren Nachsicht oft
„empfunden.“ —

Kaiser Franz I., der in Florenz erzogen wurde und auch da seine Jugend verlebte, war eigentlich ein geborner Italiener und war seinen italienischen Ländern mit inniger Huld und Liebe zugethan. Seine seltene Scharfsicht und eine kenntnißreiche Erfahrung gaben ihm die besten Mittel der Verwaltung an die Hand, und man kann sich einen Begriff von deren diesbezüglicher Vortrefflichkeit machen, wenn man sich der Aufreizungen erinnert, mit welchen die haßerfüllten Parteigänger Joachim Murat drängten, in das österreichisch-italienische Gebiet einzufallen. Es gibt keinen Augenblick zu verlieren, sagten sie; diese Barbaren (die österreichischen Beamten) sind sehr geschickt und verstehen es, das Volk und die Massen täglich und immer mehr zu gewinnen. So schreibt ein Brescianer Emigrant über Österreich, das er mit Leib und Seele verabscheut:



Digitized by Google

„— Es ist wahr, wir loben seinen rechtsliebenden und unbestechlichen Richterstand, seine großartige Organisation, seine streng geregelte Armee, seine wohlunterrichteten Offiziere, seine höflichen und leutseligen Beamten: aber sie sind nicht aus unserer Familie. Wir gehen weiter und sagen, daß wenn wir einen Vergleich anstellen sollten, wir immer die österreichische Regierung der französischen vorziehen, weil sie in ihren Verordnungen redlicher, standhafter und weniger veränderlich ist: aber sie ist nicht aus unserer Mitte hervorgegangen. Wir gehen noch weiter und behaupten, daß bei den Italienern unter der österreichischen Herrschaft die Wissenschaften mehr befördert und mehr verbreitet sind als in irgend einem andern Staate unserer Halbinsel: aber es sind nicht die Wissenschaften unseres Stammes. Sondern Österreich wendet alle diese Mittel nur an, um sich Italiens Anhänglichkeit und Zuneigung zu erwerben, indem es sich zeigt als die beste Regierung unter allen, welche dieses gehabt hat, so patriotisch sie auch waren".....*)

So spricht unser Feind, so spricht ein revolutionärer Flüchtling. Würde man Herrn Vitalini um die Ursache seines Hasses und seiner unbegrenzten Rachsucht gegen Österreich befragen, so müßte er gestehn, daß er seines Orts eben so wenig einen Grund zur Klage hatte, als unsere oder andere Italiener, daß er vielmehr alle Ursache zur Versöhnung und Anerkennung habe, und diese gewiß auch nicht vorenthalten wird, sobald sich Österreich hinter die Alpen zurück zieht, aber bis dahin kann er nicht anders, als es tödtlich hassen.

---

*) L'ancora d'Italia ovvero la verità a tutti, di Carlo Vitalini (Turin 1851) p. 111.

Digitized by Google

# VI.

Übergehn wir nun zu dem Zeitraum, der vor 1848 sich abrollte, so lauten die Urtheile der Italiener einheitsbeflrebter Richtung über die zu Österreich gehörigen Länder ihrer Zunge nicht minder günstig und wir wollen zur Vervollständigung unserer Beweismittel hier einige regiflriren. Wir können uns übrigens hier nicht auch auf die Widerlegung ihrer geringfügigen und leichtfertigen Anschuldigungen einlassen, da die menschliche Unvollkommenheit einerseits und der leidenschaftliche Prinzipienkampf anderseits den Uebelgesinnten eine stets willkommene Veranlassung zu solchen Klagen bieten werden, von denen keine Regierung in der Welt sich freisprechen kann; aber diese Beschuldigungen thun dem Guten, das sie sagen, durchaus keinen Abbruch, und dieses wird durch jene zwar beschattet aber nicht entwerthet. Wir werden daher aus der Geschichte der Italiener von Cäsar Cantù die auf Rechnung seiner Parteistellung uns belastenden Vorwürfe hier in Abzug bringen und uns blos auf seine gutachtliche Meinungsäußerung bezüglich der auf die Landeswohlfahrt abzielenden Rechtsverwaltung der österreichischen Regierung in Italien beschränken.

„Man ließ, sagt Herr Cantù, das aus den vormaligen Mu„nizipien überkommene vortreffliche Gemeindesystem, welches allem „revolutionären Verderben Trotz geboten hatte, ganz unberührt, und „man verstand es, dasselbe mit der Vermögens- und Steuerbestim„mung so glücklich zu vereinigen, daß es den Ansprüchen des Lebens„unterhalts genügte und den Wohlstand des fruchtbaren Landes be„förderte. Die auf den nothwendigen Beamtenstand angewiesene „Verwaltung ging ihren geregelten und kräftigen Gang, wie in



Digitized by Google

„einem in der Civilisation seit lange fortgeschrittenen Lande; die „Justiz war, außer den Fällen wo die Ansprüche des Staats„schatzes sich darein verwickelten, kurz und gerecht, und wurde „nach Gesetzen ausgeübt, denen die modernen Anschauungen ein„geprägt waren, und welche hinsichtlich der Milde ihrer „Strafen und ihrer ausgedehnten Gleichheit in „vielen Punkten sogar diejenigen Napoleons über„trafen. Aber das alle Öffentlichkeit ausschließende Verfahren „gab anstatt der Bürgschaften, welche die Gesellschaft bezüglich der „ihr entzogenen Mitglieder zu fordern berechtigt ist, nur dem Ge„danken an Willkühr freien Spielraum."

„Eine Vereinigung auserlesener Geister verschaffte Mailand „den Titel des italienischen Athen, und obwohl die Regierung die „Presse weder begünstigte noch anerkannte, hatte diese hier doch we„niger Hindernisse als anderswo..... Auch wurden da solche „Schriften eingeführt und neu aufgelegt, die im übrigen Theile „Italiens verboten waren; der Verkehr mit ausländischen Büchern „war sehr lebhaft; wissenschaftliche Congresse, für andere Länder „ein Schreckbild, versammelten sich da dreimal; der Unterricht war „sehr verbreitet und selbst in den kleinsten Dörfern hatte man „Schulen errichtet; und wenn man die Schulen für gegenseitige „Belehrung untersagte, weil sie den Carbonari als Deckmantel „dienten, so hat man dafür die Bewahranstalten zugelassen, welche „anderswo allenthalben verwehrt wurden, und deren Stifter, der „in Turin ungern gesehn war, erhielt in der Lombardei Ehren und „Auszeichnungen." —

Man sieht aus dem Bilde, welches dieser belobte Geschichtsschreiber von dem Zustand unserer italienischen Länder vor 1848 entwirft, daß diese keineswegs sich in einer so traurigen und ver-

Digitized by Google

zweifelten Lage befanden, die ihre höchste Unzufriedenheit erregte und sie zur Empörung trieb. Er läßt in weiterer Folge auch der aufgeklärten Erziehung, dem gebildeten Priesterstand und den erleuchteten Bischöfen ihr gerechtes Lob widerfahren; erklärt, daß den Jesuiten und Mönchen, wenn wo welche erschienen, kein Einfluß eingeräumt war, keine Ausnahme vor Gericht stattfand; gibt den Stand der Sparkassen als sehr blühend und die Vereine für Verkehrbeförderung, für Brandschadenversicherung, für Baumwoll- und Flachsspinnerei als wohlvermögend an; hebt hervor die vorzügliche Fluß- und Seeregulirung, die zahlreichen und gutgebauten Straßen, vom Staate und von der Gemeinde angelegt; und fährt dann also fort:

„— Der Fremde, der zufällig irgendwo in der Lombardei ein„kehrte, und der auf Treu und Glauben der Zeitungen und anderer „Schriften da nichts anderes erwartete, als nur solchen Leuten zu „begegnen, deren Arme durch die zum Nutzen des deutschen Herr„schers aufgezwungene Bodenbearbeitung ganz entkräftet waren und „von deren trübseligen und argwöhnischen Gesichtern jede Lebens„freude schwand — wäre erstaunt gewesen, in diesem ergiebigen „Lande reiche Bauern, die das Bewußtsein ihrer eigenen Würde „hatten, anzutreffen; die Tagwerker befanden sich da nicht schlechter „als anderwärts, und wenn dem so war, so war die angeborne Un„genügsamkeit die Ursache davon. Mailand schwamm im „Überfluß und im Luxus, seine Kaufleute standen in ihrer „Geschicklichkeit den berühmtesten und in ihrem Credit den reichsten „nicht nach. Unter den einträglichsten Beschäftigungen glänzte die „der Schauspieler, zu deren Vorstellungen auf einem der ersten „Theater Europas, die ausgezeichnetsten Personen strömten, „wie auch die öffentlichen Spaziergänge eine Versammlung von

Digitized by Google

„Equipagen zeigten, die an Eleganz die der Wiener und Pariser „übertrafen."

Die jungitalienische Schule, die stets bewegliche Partei, deren Banner „l'Italia una" voranträgt, sieht die Dinge auch in keinem schlechtern Lichte. Die nachfolgenden Worte des mazzinistischen Schriftstellers, der nebst vielem Weihrauch für die Franzosen ein Stäubchen davon auch an Österreich vertheilt, werden diese uns vertheidigenden Angaben ihrerseits richtigstellen: „— — Alle Fortschritte, welche Italien im Bereiche der Interessen, der Ideen und der politischen Gestaltung in den letzten fünfzig Jahren gemacht hat, verdankt es fast ausschließlich dem Geiste und der Ideenrichtung der französischen Revolution und den Eroberungen Napoleons. Da ich auch überzeugt bin, daß die Wahrheit, von welcher Art sie auch sei, der Sache meines Vaterlands nie schaden kann, behaupte ich ferner: daß das Königreich Lombardo-Venetien unter der österreichischen Herrschaft in keiner Weise zurückgeblieben ist. Es wird von den aufgeklärtesten Patrioten dieses Königreichs laut bezeugt, daß wenn auch ihr Land, seitdem es österreichisch ist, keine großen moralischen und geistigen Fortschritte gemacht hat, so bleibt es deswegen doch nicht minder wahr, daß es keinem der andern italienischen Staaten nachsteht. Alle übereinstimmen im Gegentheil in dem Erkenntniß, daß gewisse den Fortschritt hemmende Einflüsse, welche auf das geistige Leben der Völker in den andern einheimischen Staaten erschwerend einwirken, den Ländern Österreichs gänzlich fremd geblieben sind, und was die Ordnung in den administrativen und materiellen Angelegenheiten des Landes betrifft, so wird gewiß Niemand die Behauptung wagen wollen, daß das lombardisch-venetianische Königreich in dieser Beziehung gegen den päpstlichen, toscanischen oder neapolita-

Digitized by Google

nischen Staat einen niedern Rang einnimmt. Ungeachtet dessen muß ich offen gestehen, daß es mir mehr Befriedigung gewähren möchte, die Lombardei unter einer nationalen Regierung äußerst unglücklich zu sehn, als sie noch so glücklich unter einem fremden Joche zu wissen".....*)

Dieses Bekenntniß einer schönen italienischen Seele, ihr Vaterland lieber im nationalen Unglück als andererart glücklich zu sehn, werden wir später zu würdigen Gelegenheit haben — constatiren wir für jetzt blos die Thatsache, daß selbst Jung-Italien der österreichischen Regierung die Anerkennung nicht versagen kann, daß sie das Wohl ihrer Unterthanen, wohlgemerkt auch der italienischen, sehr befördert hat und zu befördern stets bestrebt war. Wie gut muß doch eine Verwaltung gewesen sein, wenn ein so glühender Italiener und entschiedener Republikaner sein Lob, das für uns natürlich nur ganz karg abtröpfeln kann, doch spenden muß!

---

*) L'Italia nelle sue relazioni con la civiltà moderna, aus dem Französischen von L. A. Mazzini, Tom. I, sez. II, c. I pag. 143.

Digitized by Google

# VII.

Wenn die Verbindung der italienischen Provinzen mit Österreich im Rechte und in den Verträgen begründet ist; wenn sie weder die Protestation irgend einer Regiernng noch die der Einwohner zur Folge hatte; wenn sie vielmehr durch den Richterspruch der Großmächte und durch ihren wohlerwogenen Rathschluß die internationale und durch die Einwilligung des Volkes und seiner Bevorzugten die nationale Sanktion empfing; wenn endlich auch die Maßnahmen der kaiserlichen Regierung und ihre Vorkehrungen nur des Landes Blüthe und Wohlfahrt anstrebten und, wie wir sattsam nachgewiesen, auch mit glücklichem Erfolge erzielten: welcher Grund kann demnach für die Losreißung Venetiens noch Geltung haben? Welchen Vorwand will man der öffentlichen Meinung noch mit einiger Glaubwürdigkeit aufdringen?

Sagen wir es rund heraus: hier ist nichts als habsüchtige Selbstbereicherung, nichts als schmutziger, unflätiger Eigennutz. Louis Napoleon hat für seinen Vetter eine Frau gebraucht, er wollte und mußte eine Prinzessin haben, Victor Emanuel gab diese her: der mußte entschädigt werden. Die Lombardei wird als Preis gegeben; Toscana, Modena und Parma mit in den Kauf hinein. Die eigene Tasche kann jedoch nicht leer ausgehn: Savoyen und Nizza werden eingesackt, und so bei diesem noblen Handel noch ein schönes Profitchen geholt. Hat man das Eisen heiß gemacht, warum soll man's denn nicht schmieden? Hat man so leicht die Lombardei erhascht, warum soll man denn nicht auch Venetien kriegen? Hat man Savoyen und Nizza so fein listig eingesteckt, warum denn nicht auch Genua und noch ein Ländchen? Hat man

Digitized by Google

Europa mit dem Liede von der Ideenkriegführung so schön eingelullt, warum soll man's denn nicht mit der Nationalitäten-Melodei auch versuchen? Nebenbei wächst ein Stück Gloire pour la grande nation, nebenbei bekommt die französische Armee ihre kriegssüchtige Beschäftigung, nebenbei wird durch diese auswärtigen Händel die Ruhe in Frankreich erhalten, nebenbei wird die liebe Dynastie mit ihrer Despotie durch Civilisation und Völkerbefreiung eingeräuchert und vor Fäulniß bewahrt, und das drohende Wetter des revolutionslustigen Volkes, der unzufriedenen Parteien, der geknebelten Presse, bekommt so seinen ausländischen Blitzableiter. —

Es ist also nur der Ehrgeiz und die Gewinnsucht, die sich mit einander verbunden haben, um andere Staaten anzufallen und zu berauben; es sind nur dynastische Vortheile und das schnödeste Interesse, welche Frankreich und Piemont zu ihren verheerenden Eroberungszügen treiben; das eine will seine Regierung befestigen und seine Prinzen versorgen, das andere sein Reich vergrößern und seine Herrschsucht befriedigen. Eigennutz hie, Eigennutz da! Man lasse also die Phrasen von Freiheit und von Beglückung der Völker ganz beiseite; man proklamire nicht den Schutz und die Rettung der Nationen, wenn man diese Nationen nur plündert und tyrannisirt, und sie daher nicht schützt und nicht rettet. Europa läßt sich nicht mehr durch einen Bramarbas irreführen; es hat diesen Gallimathias bereits wehleidig studirt, und versteht sein Kurwälsch schon Wort für Wort! Man gebe es also auf, Glück zu geloben und Unglück zu säen, Krieg zu führen und Frieden zu heucheln, Freiheit zu predigen und Knechtschaft aufzubürden: — man verschone Europa mit diesem satanischen Manöver, und verzichte endlich darauf, es ferner noch zu belügen und zu betrügen! Will

Digitized by Google

man die Feindſeligen befreunden und Unzufriedene befriedigen, ſo fange man nur hübſch bei ſich ſelber an; es gibt in Frankreich ſolche Leute genug, denen auf dieſe Art geholfen werden kann; es gibt in England eine iriſche Maſſe, für die ireniſch noch viel zu ſchaffen iſt; es gibt in Aſien eine indiſche Race, deren Wohl noch viel zu wünſchen übrig läßt, deren Unzufriedene man aber durch Kanonen wegbläſt! — Will man überhaupt die Mißgeſtimmten aller Länder befriedigen: dann reiße man jeden Staat in Stücke, bilde aus dieſen Brocken neue Staaten — und zerſtücke dann dieſe wieder, denn werden hier ſich nicht auch Unzufriedene vorfinden? Und ſo zerſtöre man jede Ordnung und zerreiße jeden ſtaatlichen Verband, löſe alle Völker und alle Klaſſen auf, und menge dann auch alle Vermögensverhältniſſe und alle Gewerbe durcheinander: denn kann nicht das Individuum auch Anſpruch auf Verbeſſerung ſeiner Lage haben? — Man zertrümmere alſo die Geſellſchaft und erkläre das Chaos in Permanenz! — —

Aber man hat die Anſprüche der Nationalität geltend gemacht, man beruft ſich auf die gemeinſame Abſtammung und auf die ſprachliche und ſittenerbliche Zuſammengehörigkeit. Nun wohl! wir wollen dieſem Nationalitätsprinzip auch einige Betrachtungen widmen.

Digitized by Google

# VIII.

Es geben weder die Lehren der Geschichte in ihrem Hinweis auf die ältesten und frühesten Staatsformen noch die Anleitungen der berühmtesten Staats- und Rechtslehrer irgend eine Rechtfertigung der Annahme, als sei die unvermischte Nationalität ausschließliche Gründerin von Staaten gewesen, oder als habe sie je den alleinigen Kitt zu ihrem vielgliederigen Festgefüge gegeben. Der Spruch der Geschichte des Alterthums, des Mittelalters so wie der neuen Zeit lautet vielmehr dahin, daß zur Bildung eines Staates zumeist verschiedene Nationalitäten sich vereinigten, und daß ein Staat um so größer und mächtiger ward, je mehr er deren zu verbinden und zu assimiliren verstand.

Die Pelasger Altgriechenlands verdankten ihre Stammbildung und Volksvereinigung den Ansiedelungen der Ägypter (in Attika), der Phönizier (in Böotien) und der Phrygier (im Peloponnes). Die Pelasger wurden durch die Hellenen überwältigt, welche ihrerseits wieder in die drei Stämme der Dorier, der Jonier und der Aeolier zerfielen und sich doch staatlich vereinigten. Die später auf der Westküste Kleinasiens gegründeten jonischen Kolonien bildeten trotz der Verschiedenheit der Bevölkerung doch einen mächtigen Staatenbund. Dieselbe Verschiedenheit hinderte auch durchaus nicht die äolische und dorische Staatseinrichtung.

Dasselbe Beispiel gibt uns das alte Rom als Königreich, als Republik und als Kaiserstaat. Ein gemeinsames Band verknüpfte schon unter dem König Titus Tatius die Sabiner, die Latiner und die Etrusker, von denen jedes wieder ein Misch-

Digitized by Google

volk von Eingebornen und Eingewanderten war. Die römische Republik rekrutirte sich aus den Volskern, den Aequern und den Hernikern; diese wie die Samniter, die Umbrer und die senonischen Gallier gaben den Grundstock zu ihrer zahlreichen Bevölkerung und zu ihren mächtigen Heeren. Das Kaiserreich vergrößerte sich wieder durch die Celten, die Briten, die Spanier und Dacier; der Gründer von Civitavecchia, der römische Kaiser Trajanus, war selber ein Spanier. Desgleichen vereinigte Theodosius der Große, auch ein Spanier, das Morgenland und das Abendland zu einem gewaltigen römischen Reich mit seinen vielsprachigen Völkerschaften und unzähligen Nationalitäten.

Der Staat ist also nicht die Schöpfung einer einheitlichen und ungetheilten Nationalität, sondern es hat sich sehr oft die Nationalität durch den schon bestehenden Staat erst herausgebildet. Geleitet durch eine über alle gleichmäßig sich erstreckende Staatsgewalt, regiert durch gleiche Gesetze, verbunden durch das eng umschließende Band gemeinsamer Interessen und angespornt durch den wohlgenährten Wetteifer für das Staats- und Gesammtwohl, haben sich dann die verschiedenen Nationalitäten vermittelst der Handelsberührungen und der gemeinschaftlichen Kriege in einander verschmolzen und sind eine Nation geworden. So hat Griechenland unterschiedliche fremde Stämme gräcisirt; so hat Rom die Gallier, die Briten, die Spanier und selbst die Griechen latinisirt und romanisirt!

Das Mittelalter und die neue Zeit liefern noch in den jetzt bestehenden Staaten den sprechendsten Beweis dieser National-Bildungsart, und bekräftigen auch den daraus abgeleiteten Erfahrungssatz. Jeder der heutigen europäischen Staaten hatte oder

Digitized by Google

hat noch verschiedene Nationalitäten. Alle bildeten sie sich durch die Vereinigung abgesonderter Völker von unähnlichem Nationale. Selbst die sprachlich einigsten, selbst die compacteste Nationalität, selbst Frankreich, selbst Spanien und England machen von dieser Schöpfungsregel keine Ausnahme. Die Einigung Frankreichs bildete sich erst unter den Regenten des Hauses Valois (1328), wie Guizot in seiner Geschichte der europäischen Civilisation so trefflich nachweist. Vor dieser Zeit, unter den Karolingern und Capetingern (843 und 987), lebten da noch unabhängige Herzoge und Grafen mit ihren verschiedenen Völkern und Nationalitäten: es gab da Bretannier, Normannen, Picardier, Burgunder, Gasconier und die von den römischen Einwohnern benannten Provençalen. Frankreich hat sie alle zu Franzosen gemacht. — Spanien in seiner jetzigen Einheit datirt aus einer noch spätern Zeit. Mehr als vier Jahrhunderte hindurch (1038—1492) herrschten nach den Omeijahden die aragonischen, die castilischen und die maurischen Könige in getrennter Selbstständigkeit mit abgesonderten Volksstämmen neben einander. Erst die Vermählung der Königin Isabella von Castilien mit Ferdinand dem Katholischen von Aragonien vereinigte die beiden Königreiche mit dem durch die Siege über die Mauren eroberten Granada, und bewirkte die einheitliche Gestaltung des spanischen Königreichs.

Mehr oder minder ähnliche Vorgänge und Verschmelzungen finden wir auch bei der englischen, deutschen, dänischen, schwedischen, russischen und polnischen Nationalität; wir können uns mit den Einzelheiten hier nicht weiter befassen. Es genügt den durch alle Zeiten geführten Nachweis geliefert zu haben, daß das Prinzip der Nationalität in keiner Epoche eine staatsbildende Veranlassung war, sondern daß die europäischen

Digitized by Google

Staaten, jetzt wie in der Vorzeit, sich durch verschiedene Nationalitäten constituirten und zusammenfügten. Letztere wurden gewöhnlich erst durch die Staaten assimilirt und nationalisirt, und bethätigten dann für ihr gemeinsames Vaterland die kindliche Liebe und Anhänglichkeit. Patria omnes omnium caritates complectitur, sagt Cicero.

## IX.

Das öffentliche Recht so wie das Völkerrecht nehmen ebenso wenig Bezug auf dieses der italienischen Staatsschöpfung als Vorwurf dienende Prinzip. Die gewiegtesten und gepriesensten Staatsrechtslehrer geben nicht die leiseste Andeutung darüber, wie diesem Prinzip Rechnung zu tragen sei, noch weniger belehnen sie dasselbe mit irgend einem Vorrecht. Nicht Hugo Grotius und seine Commentatoren, nicht Wolf, nicht Vattel und nicht Martens verleihen ihm einen Gesetzartikel zur Stütze seiner staatlichen oder völkerrechtlichen Wichtigkeit. Keine bessere Auszeichnung widerfuhr ihm von dem Verein der europäischen Staatslenker, den irgend ein Friedensschluß bis jetzt zusammenrief. Von dem westfälischen bis zum jüngsten Pariser Frieden (1648—1856) hat kein europäischer Congreß diesem Prinzipe Berechtigung oder auch nur Erwähnung angedeihen lassen. Im Gegentheil wurde dem Nationalitätsprinzip aus Rücksichten für das Staatswohl allezeit schnurstraks zuwider gehandelt. Im westfälischen Frieden erhielt Frankreich das österreichische Elsaß und Breisach, erhielt Schweden Vorpommern und die deutschen Städte Stettin, Wismar, Bremen und Verden. Nach dem Frieden von Aachen

Digitized by Google

(1668) betheiligte man Frankreich mit einer Anzahl flandrischer Grenzstädte, die von Vauban dann zu unüberwindlichen Festungen umgestaltet wurden. Mitten im Frieden riß Ludwig der XIV. die deutsche Freistadt Straßburg an Frankreich (1681), trotzdem daß er früher gutwillig die Stadt Freiburg im deutschen Breisgau bekam, und beide wurden ihm deutscher Seits im Frieden von Ryswick (1697) schließlich zuerkannt. Kraft der Verträge zu Utrecht und Rastatt (1713—14) besitzt England das spanische Gibraltar und wurden an Österreich Mailand, Neapel, Sicilien und die spanischen Niederlande abgetreten. Durch den Sieg Suwaroff's über Kosciusko und die darauf erfolgte Erklärung der drei Großmächte (1794/5) wurde die früher schon eingeleitete Theilung Polens endlich ganz vollzogen, und Rußland, Preußen und Österreich erhielten jedes einen polnischen Gebietsantheil. —

Ingleichen hat der Wiener Congreß in unsern Tagen Provinzen und Länder vertheilt, ohne auf die Nationalität die mindeste Rücksicht zu nehmen. Es wurde da zwar viel über Polen verhandelt, doch nur insofern, als man Rußland nicht das ganze Herzogthum Warschau überlassen und sein Übergewicht dadurch nicht noch mehr verstärken wollte; aber von der Herstellung der polnischen Nationalität war nie die Rede. Ebenso vermochten es Österreich und Preußen trotz ihrer nachdrücklichen Reclamationen nicht dahin zu bringen, daß Elsaß und Lothringen dem deutschen Bund einverleibt werde, sondern man beließ dieselben bei Frankreich nach wie vor *).

*) Einer der beredtesten Fürsprecher zu Gunsten der Losreißung dieser Provinzen war Freiherr v. Gagern. „Es ist keine Frage, schreibt er, daß Frankreich nach seinen Revolutionen ..... durch eine unersättliche Er-

Digitized by Google

Wie konnte auch der Wiener Congreß sich auf Nationalitäten einlassen! Er, der im Namen von Staaten tagte, von denen jeder aus mehreren Nationalitäten zusammengesetzt war: er hätte sich selbst das Todesurtheil geschrieben. Dieses vernichtende Urtheil müßte auch heute alle Großstaaten betreffen, wenn man die Rechtsgiltigkeit dieses Prinzips nur für einen Augenblick einräumen wollte. Wie könnte England ohne Irland, ohne Indien, Canada, Gibraltar und Malta bestehn? Wie könnte Frankreich ohne Elsaß, Lothringen, Algerien und Corsica bestehn? Wie verhielte es sich mit Rußland ohne seine Ostsee-Provinzen, ohne Finnland und ohne Polen? Welche Stellung hätte Preußen ohne Posen? Und was würde gar aus Österreich werden?

Aber auch die kleinern Staaten, auch die Schweiz und Piemont müßten zerfallen, weil beide gemischte Nationalitäten einschließen (letzteres besitzt gar in seiner Insel Sardinien ein hundert sechzig italienische Meilen vom Mutterlande entferntes Gebiet, auf dem man eine Sprache spricht, die ebenso wenig italienisch ist als das Spanische —); und so müßte es auch der Türkei, Dänemark und Andern ergehen.

Wenn man die italienischen Männer der Umsturzpartei, wenn man Mazzini, Gioberti und Balbo anhört, wäre dies freilich eine sehr leichte Sache; um ihnen zu gehorchen, müßte man nicht allein das Prinzip der Nationalität in das öffentliche Recht aufnehmen, sondern auch augenblicklich und ungesäumt ganz Europa

---

oberungsluft sich zum Unheld, zur nation malfaisante hinreichend, ja bis zum Übermaß gestempelt hatte. — Dafür ließ man es büßen. Aber man hat bei weitem nicht Gleiches mit Gleichem vergolten. Zu großmüthig, weil man bereits wieder darunter leidet." — („Kritik des Völkerrechts," S. 198).

Digitized by Google

in Trümmer werfen. Nach Mazzini („L'Italia nelle sue relazioni etc.“) muß man das europäische Gebäude ganz umstürzen und lauter National-Staaten auf sozialistisch-republikanischer Basis errichten. Die Welt, sagt er, geht nicht wie sie gehen soll; sie geht überhaupt nicht nach den Geboten Gottes, von denen sie sich sehr entfernte, und tagtäglich sich immer mehr entfernt; man muß sie daher besser einrichten, und zwar genau nach den Lehren, die er und Seinesgleichen „von Oben“ empfing. — Nach Gioberti (in seinem hinterlassenen Werke: „Il Rinuovamento civile d'Italia“) muß Europa eine gänzliche Umschaffung erleiden, und seine Wiedergeburt kann nur durch eine allgemeine Revolution Leben gewinnen. Man müsse vor allem zerstören, ehe man aufbaut oder auch nur reformirt! Staaten mit mancherlei Nationalitäten, meint er, tragen in sich den Keim der Auflösung und des Todes, stören das politische Gleichgewicht, und da die nationalverschiedenen Theile sich gegenseitig hemmen und abstoßen, schwächen sie einen derlei Staat und lähmen seine Thatkraft nach innen und nach außen. — Nach Balbo („Le Speranze d'Italia“) muß ganz Italien absolut unabhängig werden; jedes Land müsse, wenn es glücklich sein will, durchaus unabhängig sein. Ist auch nur ein Theil davon unter fremder Herrschaft, so sei das ganze Land unglücklich; Österreich besitzt noch einen Theil von Italien, ergo — ist ganz Italien unglücklich; deswegen gehen da die Dinge so schlecht, deswegen kann da keine Ordnung Platz greifen und deswegen sei hier auch kein Wohlstand denkbar: denn „ohne nationale Unabhängigkeit sind alle andern Güter nichtig und werthlos!“

Aber die Geschichte aller Zeiten straft diese Weltverbesserer und falschen Profeten Lügen. Hat Roms gewaltiges und unabhän-



Digitized by Google

giges Reich etwa nur eine Nationalität gezählt? Oder hat es etwa deswegen den Todeskeim in sich getragen, weil es die heterogensten Völker in seinen Staatsverband aufnahm? Nichts von alledem: der römische Staat hat die verschiedensten und ungleichartigsten Nationalitäten, die je unter irgend einer Herrschaft vereinigt waren, sich unterthänig gemacht und bestand und blühte trotzdem mehr als vierzehnhundert Jahre! Sollen wir auch von uns, sollen wir auch von Österreichs sechshundertjähriger ruhmreicher Geschichte und seiner sich immer verjüngenden Machtfülle reden? Sollen wir noch auf die furchtbaren Kämpfe, die dieser polyglotte Kaiserstaat gegen mächtige Coalitionen unter Friedrich und Napoleon führte und mit Hilfe seiner nationalverschiedenen Völkerschaften auch siegreich überdauerte, hinweisen? Es genügt an der gegebenen geschichtlichen Umschau und an einem Blick auf die nationale Beschaffenheit aller Reiche der Jetztzeit um folgende historische Wahrsprüche als unwiderlegbar und unumstößlich festzustellen:

1. Daß kein Staat seine Entstehung oder seinen Fortbestand dem Prinzip der Nationalität zuschreiben kann;

2. daß die Staaten das langwierige Werk sind der Zeiten, der Jahrhunderte, der Begebenheiten, der An- und Gegentriebe, der Kriege, der Verträge und der dynastischen Heirathen;

3. daß die Nationalität nie das Recht oder die Veranlassung geben kann, einen Staat zu lähmen oder sich auf dessen Sturz aufzubauen;

endlich 4. daß die Civilisation, der Fortschritt, das Wohl und die Machtentfaltung eines Staates durchaus nicht von der Nationaleinheit und der Gleichartigkeit seiner Bevölkerung bedingt

Digitized by Google

ist; und daß die Civilisation nie das ausschließliche Monopol einer Nationalität sein oder werden kann.

Die Vorsehung hat die Völker ohne Rücksicht auf ihren Ursprung, ihre Abstammung oder Sprache vertheilt; sie hat sich bei dieser weisen Vertheilung auch keineswegs an „natürliche Grenzen," an Meere, Flüsse oder Berge gebunden; sie hat von ihren Gütern und Gaben Niemandem was vorbehalten, Keinen zurücksetzen wollen; sondern hat den weiten Erdball allen Menschenkindern zur Wohnung gegeben, damit sie sich nach ihren Rathschlägen zu Familien, zu Staaten vereinigen, nach Hang und Drang sich beschäftigen, sich verbessern, sich veredeln, und in Eintracht und im friedlichen Verkehr sich unterstützen, sich vervollkommnen und verbrüdern sollen. Welches Vorrecht kann die Gleichartigkeit eines Volkes gegenüber einem andern vermischten sich vindiciren? Welchen Einfluß kann die Einheit der Nationalität auf die Civilisation und auf den Fortschritt nachweisen? Welche blühenden und glücklichen Zustände, welche beseelenden und bildenden Elemente zeichnen den Nationalstaat vor allen andern aus? Sind etwa Spanien und Neapel mit ihren compacten Nationen weiter vorgeschritten als England, Frankreich und Österreich mit ihren gemischten? — Die hier abgeleiteten Wahrheiten lassen keinen Widerspruch zu, sie finden ihre Stütze nicht minder in der Philosophie wie in der göttlichen Offenbarung, nicht minder in den Gesetzgebern und Weltweisen der Jahrtausende wie im Volke selbst, und nur diese falschen Apostel und Umsturzprediger können da noch ihre Augen verschließen, um ihren Utopien und unheilvollen Planen, von deren Ausführbarkeit sie oft selbst nicht überzeugt sind, nachzuhangen, das Volk in den Abgrund zu stürzen und sich dann davonzumachen. Ist nur erst der Weg gebahnt, denken sie, das Übrige gibt sich, und Ort und



Digitized by Google

Zufall fügen das Weitere, „Cammin facendo la somma si drizza.“

Wir wollen auch diesen Maulhelden einen Spiegel vorhalten, wir wollen hier noch die Autorität eines sehr populären, hochgeschätzten und berühmten Mannes anrufen, eines Mannes, der es mit dem Volke und mit seiner Freiheit und Selbstständigkeit ebenso gut und noch besser meint als irgend einer von ihnen. In seinem Werke: „Einfluß der herrschenden Ideen des 19. Jahrhunderts auf den Staat,“ spricht sich Baron Eötvös folgendermassen aus:

„So verschieden die Richtung auch war, in welcher man das „Prinzip der Nationalität verfolgt hat, so war dasselbe doch „überall auf die Auflösung des bestehenden Staa„tes gerichtet. In Deutschland und Italien, wo man im Namen „dieses Prinzips die Vereinigung selbstständiger Staaten zu einem „großen Ganzen, und in Österreich, wo die Sonderstellung jeder „Nationalität begehrt wurde, würde das Ergebniß der Bewegung, „wenn sie ihr Ziel erreicht hätte, dasselbe gewesen sein, nämlich „die Auflösung der bestehenden Staaten. Auch braucht „man sich blos der ethnographischen Verhältnisse aller bestehenden „Staaten zu erinnern, um einzusehen, daß die Resultate aller im „Namen des Prinzips der Nationalität entstandenen Bewegungen „nicht durch Fehler oder Verbrechen Einzelner, sondern eben durch „die Natur der Dinge selbst für das Bestehen aller Staaten so ge„fährlich geworden sind. Es besteht kein Staat in Europa, „welcher seine gegenwärtigen Grenzen behalten „könnte, wenn sie nach den Sprachgebieten gezogen „werden sollten..... Die Einheit aller Italiener muß die „österreichische Monarchie auflösen, und England, ja selbst „Frankreich um einen Theil seines Territoriums

„bringen, während Frankreich den gleichen Anspruch auf einen „Theil Belgiens und auf Savoyen machen kann, und dafür einen „Theil seines Gebiets an Spanien abtreten muß; — des türkischen „Reiches wollen wir gar nicht erwähnen, ebenso wenig der Schweiz, „die in demselben Augenblick als der Grundsatz wirklich durchge„führt wird, zu bestehen aufgehört haben würden. Daß eine „politische Revolution von dieser Größe und Aus„dehnung zugleich zur größten sozialen Auflösung „führen müsse, daß man alle staatlichen Verhält„nisse nur mit den Verhältnissen jedes Einzelnen „zugleich zerstören kann, versteht sich von selbst, „besonders wenn man bedenkt, daß bei der vielfachen Mischung der „Nationalitäten, welche wir in Europa finden, bei den zahllosen „Enclaven, jedes Entstehen größerer Staaten für „alle Zeit unmöglich gemacht wird, und daß, wenn „man das Prinzip des historischen Rechtes durch die consequente „Einführung des Prinzips der Gleichberechtigung der Völker ver„nichtet hat, durchaus kein Grund zu finden ist, warum man das„selbe nicht auch in den Verhältnissen aller Einzelnen thun „sollte." — —

Es gibt nicht leicht eine politische Ansicht, die weiser und staatsmännischer die Weltlage beurtheilt hätte. Diese im J. 1851 geschriebenen Worte des ungarischen Patrioten und gelehrten Akademikers haben durch die heutigen Begebenheiten ihren faktischen Commentar und durch die Logik der Thatsachen ihre unwiderstehliche Überzeugungskraft erhalten. Die Richtung, die das Nationalitätsprinzip bereits genommen, hat schon die Auflösung von fünf Staaten herbeigeführt, und tangirt noch an die weitere Auflösung anderer Staaten. Frankreich hat durch die Einverleibung

Digitized by Google

Savoyens und Nizzas sein Territorium thatsächlich erweitert, aber nichts von seinen nationalverschiedenen Gebieten abgetreten. Frankreich annexirt, gibt aber nichts heraus. Es bedroht die Existenz Belgiens, und hat die Sicherheit der Schweiz nicht allein gefährdet, sondern sie schon ihrer Rechte gewaltthätig beraubt, und ihren weitern Bestand, aller Proteste ungeachtet, ganz von seinem Belieben abhängig gemacht. Eötvös meint, daß das Bestehen größerer Staaten unmöglich gemacht wird, — Louis Napoleon kennt aber keinen andern Staat als Sich — und Frankreich, das ist wieder Sich. Eötvös sagt: „Den Communisten wirft man als Inconsequenz vor, daß sie jedes individuelle Eigenthum angreifen, ohne doch das Recht jedes Volkes zu seinem Land in Zweifel zu ziehen; aber die Anhänger des Nationalitätsprinzips fangen den Communismus beim Staate an, weil der erstere Bankerott litt." — — Der Communismus sitzt aber jetzt auf dem Throne und wird ganz anders übersetzt: er heißt nicht mehr Communismus, sondern Napoleonismus; er schreit nicht mehr: „Eigenthum ist Diebstahl," sondern: Selbstständigkeit ist Verbrechen und Frankreich über Alles; er will auch keine allgemeine Gleichberechtigung, sondern eine allgemeine Gleichverknechtigung; er will auch die Gesellschaft nicht auflösen, sondern sie fest, sehr fest — an Frankreich binden. Communismus ist ein rauhes, bankerottes Wort — aber Nationalitätsbefreiung klingt gar schön, lockt die Völker und betäubt die Könige und ihre Staatsmänner.

Europa möge nun zusehen, wie man es weiter einrichten wird; — Rußland und Österreich haben ihren Tribut an Frankreich bereits gezahlt; England hat den Nationalitäts-Katechismus ganz auswendig gelernt, es fürchtet die französische Zuchtruthe, und ist daher schön folgsam und gehorsam; und Preußen schickt

Digitized by Google

sich eben an, eine Lektion zu bekommen, sein König macht schlechte Fortschritte im Französischen. Dann wird sich alles prächtig machen.

---

## X.

Nachdem wir die Grundsätze der Nationalität mit den bestehenden europäischen Verhältnissen wie mit den Rechtsbegriffen der Staatsordnung als unvereinbar erwiesen haben; nachdem der Ideenkreis und die Plane der Umsturzpartei uns die Überzeugung verschafften, daß diese unausführbaren Grundsätze nur als Sauerteig zur allgemeinen Gährung und Empörung benutzt werden; nachdem die jüngsten Ereignisse es auch so traurig illustrirend gezeigt haben, daß der Communismus sich mit dem Napoleonismus identifizirt hat, um den Nationalitätsschwindel — leider ist das nicht der einzige Schwindel, den wir von Paris her bekamen — für seinen Eigennutz, seinen Ehrgeiz und seine Herrschsucht auszubeuten: müssen wir auch noch einen uns von jener Seite gemachten Vorwurf, der mit unter die Beweggründe des Krieges zählte, entkräften.

Als eine der Hauptanschuldigungen gegen Österreich bediente man sich seines angeblichen Einflußes in Italien. Die in Paris im ersten Jahresviertel 1859 erschienene Broschüre „Napoleon III. und Italien," deren Ursprung keinem Zweifel unterliegt, widmet den achten Abschnitt ganz diesem unwahren Einfluße. Es wird da hervorgehoben, daß die österreichische Herrschaft auf Italien im Norden wie im Centrum und im Süden laste; es heißt da wörtlich: „— — In Neapel, in Parma, in Florenz, in Modena, überall wo Österreich durch seine Verträge, seine Rathschläge,

Digitized by Google

welche Befehlen gleich kommen, und durch seine Garnisonen regiert, ist Empörung des italienischen Gefühls, die in Revolution ausarten kann." Mit jener Arglist und Perfidie, mit jener Fälschung der Wahrheit, die man in allen Aktenstücken des zweiten Dezember wahrzunehmen gewohnt ist, wird das Vorhandensein des revolutionären Elements der österreichischen Einwirkung zugeschoben, welche beide nur durch das nationale Element, durch eine nationale Regierung und eine italienische Armee, versteht sich unter napoleonischer Oberhoheit, beherrscht und vernichtet werden sollen.

Da diese Beschuldigung sich vorzüglich auf die Klage der sardinischen Regierung stützt, da sie genau den beiden Noten, welche die piemontesischen Bevollmächtigten beim letzten Pariser Congreß den Ministern der Westmächte behändigten, entnommen ist, da sie auch von den Führern der jungitalienischen Schule, namentlich vom Abbate Gioberti und vom Grafen Balbo, deren Schriften wieder den Recriminationen der sardinischen Regierung zur Grundlage dienten, erhoben wurde, so wird eine Erwiederung darauf nicht überflüssig erscheinen. Es ist vielmehr für den Urtheilsspruch des unparteiischen Publikums wesentlich nothwendig, daß wir auch unsern Sachwaltern, immer aus demselben italienischen Lager, das Wort gönnen, und indem diese Vernehmung ebenso dem geschichtlichen Interesse wie unserer Vertheidigung nützt, wird sie uns auch zugleich gegen die Einwendung, als kämen wir mit unserer Entschuldigung zu spät und fluxum terminum erst nachgehinkt, rechtfertigen.

Abbate Vincenz Gioberti stimmt in seinem obgemeldeten posthumen Werke mit seinen Anhängern darin überein, daß Österreich und das Papstthum das lästige Hinderniß der italienischen Unabhängigkeit wären und daß insolange die nationale Wiederbe-

Digitized by Google

lebung auch nicht denkbar sei. Graf Cäsar Balbo zählt zu seinen „Hoffnungen Italiens“ vor allem die Vertreibung Österreichs, dessen fremde Herrschaft einen äußerst schweren Druck auf alle italienischen Regierungen ausübe, das den Handel, die Industrie, die Künste, die Wissenschaften, ja jede von der Unabhängigkeit bedingte Thätigkeit lähme, das den Papst in seinen souveränen Beschlüssen und in seinen pontificalen Functionen derart beirre und verhindere, daß die guten Katholiken täglich immer mehr abnähmen, und daß deren Zahl nur dann anwachsen könne, wenn der Papst — nicht mehr unter österreichischer Herrschaft stehen wird. Das, sagt Graf Balbo, wird die ganze Welt so beantworten.

Denen ähnlich, oder vielmehr nachbetend, sprechen sich auch die piemontesischen Staatsmänner aus. In der am 27. März 1856 vom Grafen Cavour und vom Marquis de Villamarina zu Paris abgegebenen Verbal-Note stehen die Schmeicheleien für den alten und neuen Napoleon obenan. Der alte Napoleon habe „wie durch Zauberschlag“ die ganze Gestalt Italiens verändert. Die französischen Gesetze, Verordnungen und Verwaltungsmaßregeln hätten da in wenigen Jahren dem Wohlstand und der Civilisation zur mächtigen Entfaltung geholfen, und das Andenken an diese Zeit erinnere — mirabile dictu — an unparteiliche Gerechtigkeit, „starke Administration,“ Wohlfahrt, Reichthum und militärische Größe. Der neue Napoleon habe die Übelstände, welche die österreichische Regierung in den Legationen verursachte, auch gleich erkannt, und mit dem ihn charakterisirenden Scharfblick die Säcularisation und den Code Napoleon vorgeschlagen. Folgen dann die Anträge und die Rathschläge zur Losreißung der Legationen vom Papste. In einer gleich darauf von denselben am 16. April 1856 an Graf Walewski und an Lord Clarendon gerichteten zweiten Note wird

Digitized by Google

wieder eine erschreckliche Lamentation über den kläglichen Zustand Italiens angestimmt, doch diesmal ist es nicht der Papst sondern nur Österreich, welches militärisch den größten Theil Mittelitaliens und der Po-Ebenen besetzt halte, „und seinen Einfluß auf „unwiderstehliche Weise selbst jenen Ländern fühlen läßt, wo es „keine Soldaten hat.... und sich durch diese unausgesetzten Occu„pationen zum unbeschränkten Herrscher von fast ganz Italien „macht", daher der Zorn und die Hilfe der Westmächte gegen dasselbe angerufen wird.

Die von unserem früheren Minister Grafen Buol unterm 18. Mai 1856 an die kaiserlichen Gesandtschaften in Neapel, Rom, Florenz und Modena erlassene Gegennote hat zwar diese Anschuldigungen größtentheils ihrer Wahrhaftigkeit entkleidet, indem sie die absichtliche Entstellung und Verdrehung des Thatbestandes nachwies, und dem Turiner Hofe das Recht absprach, sich der ganzen Halbinsel und ihren unabhängigen Staaten als Censor aufzuwerfen und seine egoistische Protektion solchen Staaten gewaltsam aufzudringen, die nichts von ihm und seinem Schutze wissen wollen. — Aber man möge auch folgende authentische Angaben in den Kreis der unbefangenen Erwägung und Beurtheilung ziehen.

Was Rom betrifft, so sagt selbst der französische Gesandte, der Graf von Rayneval in seiner Note vom 14. Mai 1856 an den Minister des Äußern Grafen Walewski, daß es wahrhaft ungerecht wäre, die päpstliche Regierung blind zu verdammen, ohne sich in deren Leitung die genaueste Einsicht verschafft zu haben.*) Diese Note des napoleonischen Gesandten, welcher die Sä-

*) „Quels reproches graves peut-on adresser à l'administration pontificale, et quelle idée se fait-on des hommes qui la compo-

Digitized by Google

cularisation verwirft und die von den sardinischen Bevollmächtigten vorgebrachten Anklagen auf ihren wahren Werth zurückführt, hat in Frankreich und England großes Aufsehn erregt und den Pariser Congreß nicht sehr günstig für die Forderungen des Turiner Cabinets gestimmt.

Was den österreichischen verderblichen Einfluß anbelangt, so bitten wir um eine billige Berücksichtigung für die nachkommenden Aussagen solcher Männer, für deren Autorität wir einzustehn nicht nöthig haben. Der mehrerwähnte Historiker Cäsar Cantù schreibt in seiner Geschichte der Italiener:

„— Man hat alle Übel in Italien Österreich zugeschrieben, „und jeder, der nicht von dem reichen und gelehrten Troß ausge„zischt werden will, muß nothgedrungen so schlecht als möglich von „ihm reden; er muß seine Armee als niederträchtig bezeichnen, sei„nen Regenten tyrannische Neigungen unterschieben und muß seiner „Regierung die Absicht zumuthen, daß sie das Land erschöpfen und „dessen Interesse zum Nutzen der transalpinischen Länder opfern „will." Und über die Beziehungen Österreichs zu den italienischen Höfen sagt er („Storia degli Italiani" pag. 189): „Österreich „konnte am Hofe zu Florenz aus Verwandtschaft eine Art Supre„matie beanspruchen, aber in der Regierung hatte es „gar keine"; dann über den Hof von Neapel: „Ohne daß „Ferdinand II. von diplomatischen Finessen Gebrauch machte, hielt „er sich doch in einer solchen Unabhängigkeit von „Österreich, daß er nicht einmal mit ihm einen „Handelsvertrag, noch einen Vertrag über das

---

sent?..... Il ne serait vraiment pas juste de les condamner à l'aveugle et sans se rendre un compte exact de leur conduite."

Digitized by Google

„literarische Eigenthum eingehen wollte." — Ebenso unabhängig waren, wie Catinelli aus glaubwürdiger Quelle versichert, die Höfe von Modena und Parma.

Interessant sind die Vorlagen, die über die Selbstständigkeit des Turiner Hofes Aufschluß geben. Der rechtsgelehrte piemontesische Minister Graf Dal Pozzo, dessen wir bereits früher gedachten, drückt sich also aus: „— Ich glaube mit gutem Grund „schließen zu können, daß Piemont von der österreichischen Monarchie „nicht verschlungen werden dürfte, obwohl diese, nach meiner Mei„nung, heute in vieler Beziehung so weise regiert wird, daß ich den „Wunsch nicht unterdrücken kann: durch das Beispiel und die „Rathschläge Österreichs einen heilsamen Einfluß auf die innere „Verwaltung Piemonts üben zu sehn. Dieser Einfluß hätte im „Jahre 1814 wirklich vorwalten sollen, dann hätte der Regierungs„wechsel in Piemont sich auf dieselbe Weise vollzogen, wie man ihn „in der Lombardei angeordnet und ausgeführt hat."

Dieser berühmte Staatsmann zeigt im 32. Kapitel seines oben zitirten Werkes („Della felicità etc." pag. 131), wie falsch die gegen Österreich geschleuderte Beschuldigung ist, daß es sich über die italienischen Staaten einen ungebührlichen Einfluß anmaße. Dieses ganze Kapitel handelt „von den Vorurtheilen der Liberalen gegen Österreich". Da bringt er auch einen Auszug aus der Depesche, welche Fürst Metternich am 18. Juli 1832 an Sir Friedrich Lamb, dazumaligen großbritannischen Gesandten in Wien, richtete, und worin er auf die Reformen hinwies, die das österreichische Cabinet dem Papste anrieth.

Die militärische Insurrektion im Jahre 1821 in Piemont machte auch den Vorwand geltend, daß der damalige König Victor Emanuel von Österreich abhängig und ihm unterthänig sei. Nun

Digitized by Google

erließ derselbe König eine Proklamation ddo. Turin 10. März 1821, worin er wörtlich sagt: „Es ist falsch, daß Österreich von uns ein „Fort und die Entlassung eines Theils unserer Truppen begehrt „habe. Unsere Unabhängigkeit und die Unverletzlich„keit unseres Gebiets sind uns von den Großmäch„ten zugesichert.“ — Ebenso verhielt es sich auch unter seinem Bruder und Nachfolger Karl Felix, und unter Karl Albert. Lord Palmerston gab vor, daß Österreich sich durch Drohungen gegen Karl Albert versündigt habe; dagegen sagt der Graf Solar della Margherita, Minister Karl Alberts bis zum Jahre 1848, in seinem so wichtigen Memorandum: daß der König, sein Gebieter, in seinem Königreiche durchaus so souverain sei wie der Czar und der österreichische Kaiser in ihren Kaiserreichen.

Diese Belege werden hinlänglich von der Unabhängigkeit aller italienischen Regierungen Zeugniß geben. Man wird es daher begreiflich finden, daß wir uns eine Weile damit befassen mußten, um die piemontesischen Verleumdungen in ihrer Hohlheit und Nichtigkeit darzulegen. Man wendet genau dasselbe elende Manöver, womit man die Vertilgung der selbstständigen Regierungen in Italien begonnen und maskirt hatte, jetzt noch gegen uns an, indem man behauptet, Italien könne nicht unabhängig und nicht glücklich sein, wenn Venetien bei Österreich verbleibt.

Wir wollen noch Einiges von den zur Aufreizung fortwährend angewendeten Mitteln reden.

---

Digitized by Google

# XI.

Man hat ein lauerndes Spinngewebe von Lügen mit wirklichen und erdichteten Mängeln derart künstlich zusammengenestelt, daß das Volk mit seinen Maulmachern und gleichfalls auch die Staatsmänner sich arg darein verfingen. Man hat die Dinge auf den Kopf gestellt; man hat erst Verschwörungen angezettelt, um Unterdrückungen und Gewaltmaßregeln von Seite der Regierung hervorzurufen: man hat dann die Wirkung als Ursache angegeben. Thatsache ist, daß die Lombardei vor der ersten französischen Revolution sehr treu an Österreich hing und sich gar nicht beklagte. „Daß eine Regierung, obwohl sie nicht national ist, doch gut sein kann, das ist eine durch die vorherigen Mittheilungen bereits gelöste Frage, sagt Cantù; demnach wird es leicht verständlich sein, daß Maria Theresia, Josef II. und Leopold II. nichts weniger als gehaßt in der Lombardei waren; damals liehen die vorzüglichsten Geister ihre Unterstützung dem Throne, dessen Lobredner und Vertheidiger sie waren, und dem Monarchen beistanden, seine durch die zerstreuten Kräfte getheilte Macht zu concentriren. Die Revolution zerstörte diese Übereinstimmung."

Gewiß ist, daß auch Kaiser Franz I. von den besten Gesinnungen für seine italienischen Unterthanen beseelt war, und in Bezug auf die gute und weise Verwaltung seinen Vorfahren sicherlich nicht nachgestanden hätte, wenn ihm auch die würdigen Männer und die Spitzen des Landes mit guten Absichten entgegengekommen wären. Wir haben im V. und VI. Abschnitte oben gezeigt, daß er alles Mögliche aufgeboten hat, um die Wünsche und die Bedürfnisse der Italiener zu befriedigen und ihren Wohlstand thunlichst und

Digitized by Google

förderſamſt zu erhöhen. Um ihren Intereſſen eine geeignete Vertretung und ihren Anliegenheiten den gebührenden Ausdruck zu verſchaffen, hatte er die Central-Congregationen eingeſetzt, deren Mitglieder von der Bevölkerung ſelbſt gewählt wurden. Wiſſenſchaftliche Inſtitutionen, wie man ſie nur in den civiliſirteſten Ländern antrifft, wurden da eingeführt; es bildeten ſich gelehrte Vereine und Akademien; allenthalben wurden Schulen errichtet; die Preſſe war da freier als in irgend einem andern Theile Italiens — trotzdem hörten die geheimen Parteien nicht auf, das Volk zu beunruhigen und aufzuwühlen, wie uns Herr Schoell oben im Abſchnitt III berichtet. Dieſe Sectirer nnd Freiheitszünftler, welche unter Napoleon I. nicht einmal den Mund aufzumachen wagten, wofern ſie ſich nicht der Gefahr ausſetzen wollten, daß er ihnen für immer geſchloſſen worden wäre — kaum ſahen ſie eine milde und wohlwollende Regierung an die Stelle der tyranniſchen napoleoniſchen treten, als ſie aus ihren Schlupfwinkeln hervorbrachen und in ungefährdeter Kühnheit conſpirirten und ſich gegen Öſterreich verſchworen. Jede fremde Regierung, behaupteten ſie, ſei eo ipso ungeſetzlich, und welches auch ihre Abſichten und Beſtrebungen ſein mögen, ſo ſei ein Krieg gegen dieſelbe jedenfalls gerecht und heilig. So begannen ſie unter Kaiſer Franz I. und ſo treiben ſie es noch heute fort, und „Jeder, der nicht von dem reichen und gelehrten Troß ausgezifcht werden will," muß dieſes Lied anſtimmen und alles Schlechte von Öſterreich ſagen.

Freilich das Wohl des Vaterlands und das Glück ihrer Nebenmenſchen iſt ihnen Nebenſache; es iſt ihnen ganz gleichgiltig, ob jene dabei wohl oder übel wegkommen, wenn ſie nur die Herrſchaft erlangen und ihre Leidenſchaften befriedigen können; ja ſie ziehen es vor, lieber ihr Vaterland ſelbſtſtändig unglücklich zu ſehn, als unter fremder Herrſchaft noch ſo glücklich, wie wir es von Maz-

Digitized by Google

zini in seinem am Schluße unseres VI. Abschnitts zitirten Werke vernahmen. Ob aber auch das Volk, vorausgesetzt daß man es ohne Terrorismus wählen ließe, damit einverstanden wäre, lieber äußerst unglücklich unter einer italienischen als sehr glücklich unter einer andern milden Regierung zu sein, ist eine Frage, die wir nach dem gesunden Menschenverstande entschieden verneinen müssen. Das Volk ist überhaupt diesen Beglückungstheorien stets fern geblieben. Das eigentliche Volk, der Kern der Masse hat nie für die „italienische Sache" eine Revolution begonnen, noch eine solche mit seiner Kraft unterstützt. Es waren immer nur die Parteigänger und Anführer, welche Zwietracht und Unzufriedenheit säten, den glimmenden Funken zum auflodernden Brand anfachten und in ihren flammenden Anreden und Aufrufen ganz andere Ziele vorgaben als sie vorhatten. Unser Zweck, verkündeten sie in ihren Schriften und Journalen, ist durchaus nicht die Freiheit zu Gunsten der Großen, der Reichen, des Adels oder der Advokaten; wir wollen auch nicht die Priesterherrschaft durch eine Herrschaft der Banquiers oder der reichen Grundbesitzer ersetzen; es ist auch keine bloße politische Veränderung, sondern eine vollständige moralische und soziale Revolution, die eure Lage verbessert. (Siehe Mazzinis: „L'Italia etc.", 1. Band, S. 307).

Merkwürdig ist die Proklamation, die Joachim Murat in Rimini am 30. März 1815 veröffentlichte. „Italiener, schrieb er da, die Stunde zur Erfüllung eurer lauten Wünsche ist nun gekommen. Die Vorsehung beruft euch dazu, daß ihr eine unabhängige Nation werden sollt. Vom Ausgang der Alpen bis zur sicilischen Meerenge hört man nur den einzigen Schrei: die Unabhängigkeit Italiens! — Unter welchem Titel beanspruchen die fremden Völker euch dieser Unabhängigkeit, welche das erste Recht und das vorzüg-

Digitized by Google

lichſte Gut eines jeden Volkes iſt, zu berauben? Mit welchem Recht beherrſchen ſie eure ſchönſten Landſchaften? Unter welchem Titel bemächtigen ſie ſich eurer Reichthümer, um ſie in Gegenden zu verſchleppen, wo ſie nicht erworben wurden? Mit welchem Rechte entreißen ſie euch eure Söhne, die ſie dienen, verſchmachten und ſterben laſſen fern von den Gräbern ihrer Voreltern? Hat die Natur für euch vergebens die Schranken der Alpen aufgeſtellt?..... Nein und nein! jede fremde Herrſchaft muß vom italieniſchen Boden verſchwinden. Jede Nation muß ſich in den Grenzen halten, die die Natur ihr gegeben..... Möge jeder Mann von Herz ſich erheben zu einer ſo edlen Beſtrebung, möge er ihr ſeine Stimme leihen und im Namen des Vaterlands zu jedem wahrhaft italieniſchen Herzen ſprechen; möge endlich die nationale Energie ſich in ihrer ganzen Ausdehnung und in jeder Form entfalten..... Ich appellire an euch, ihr wackern und unglücklichen Italiener von Mailand, Bologna, Turin, Venedig, Brescia, Modena, Reggio und ſo vielen andern rühmlichen und bedrückten Gegenden. Italiener, ich will die ſchweren Übel wieder gut machen, und durch eine freigewählte Regierung, nationale Vertretung und Conſtitution eure Freiheit und euer Eigenthum beſchützen“.....

Glaubt man da nicht die jetzigen Proklamationen und Anſprachen von Victor Emanuel und Garibaldi zu leſen? Sind die Mittel zur Aufreizung und die verlockenden Verheißungen nicht die nämlichen und dieſelben bei dem einen wie bei den andern? — In einem ſeiner andern Manifeſte ſchreibt derſelbe Joachim Murat gegen die verbündeten Generale Graf Nugent und Lord William Bentinck: „— Solang ich glaubte, daß Napoleon für den Frieden und das Glück Frankreichs kämpfe, habe ich ſeinen Willen zu dem meinigen gemacht; da ich ihn aber in einem unaufhörlichen Kriege



Digitized by Google

verwickelt sehe, sage ich mich von ihm los. Zwei Fahnen winken euch in Europa; die eine trägt die Inschrift: Religion, Moral, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Gesetz, Frieden, Glückseligkeit; auf der andern sieht man verzeichnet: Verfolgung, Ränke, Gewalt, Tyrannei, Thränen, Bestürzung in allen Familien. Wählet!"

Auf solche Weise hat man stets die Massen einzunehmen und zu fesseln gewußt, und leider schloßen sich ihnen zuweilen auch die Besserdenkenden an oder wurden mit ihnen fortgerissen. Man hat alle Hebel in Bewegung gesetzt zu verleumden, aufzuhetzen und Unruh zu stiften; hätte man den hundertsten Theil des Eifers, den man darauf verwendete, das Gute zu verhindern und das Schlechte anzuregen, der gedeihlichen und friedlichen Entwicklung auf verfassungsmäßigem Wege geschenkt, so hätten die Verhältnisse in Italien ohne Revolution und ohne verheerende Kriege sich viel günstiger gestaltet als es dermalen oder durch zukünftige Kriege noch in Aussicht steht. „Was thun die Italiener im Allgemeinen, fragt der Graf Dal Pozzo, was thun sie, um diesen Monarchen (Franz I.) möglichst zu nationalisiren, ihn für sich einzunehmen, ihn anzuziehen, ihn geneigt zu machen, daß er in Italien wohne oder da wenigstens abwechselnd mit Wien seine Residenz aufschlage, um den Meisterstreich auszuführen, daß Deutschland auf Italien eifersüchtig oder gar von ihm abhängig werde, wie Italien jetzt von Deutschland abhängig ist? Sie thun gerade das Entgegengesetzte von dem was sie thun sollten. Sie intriguiren heimlich; sie beschimpfen, sie verspotten, sie reizen und entfremden ihn, und werden endlich dahin gelangen, daß sie den Kaiser Franz, ein Muster der Rechtschaffenheit auf dem Throne (wie ich ihn frei heraus nenne), noch zum Tyrannen machen, wenn er es sein könnte (Della felicità etc. pag. 25)."

Schon zu Zeiten des ostgothischen Königs Theodorich, der

Italien von der Südspitze bis an die Donau vereinigte, hatten es die verderbten Parteien ebenso getrieben; sie verachteten in stolzer Gefühllosigkeit die Fremden, die zum Heile Italiens da eingebürgert waren, und beriefen wieder Ausländer und fremde Herrscher, um das Land zu befreien. „Das war die Frucht, sagt Muratori in seinen Annalen (Jahr 541), welche die Italiener ernteten, nachdem sie es so sehr gewünscht hatten, das Joch der Gothen abzuschütteln; eine Enttäuschung, die oft das Los mancher Völker ist, die sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß sie ihre Interessen dadurch verbessern, wenn sie den Herrn wechseln." Endlich verbitterten sie die letzten Lebenstage jenes großherzigen Königs, den sie zur Intoleranz und zur Grausamkeit verleiteten.

Man kann die Massen nicht anders gewinnen, als indem man die Regierung in die Lage versetzt, sich durch Härte verhaßt zu machen. Darin besteht die ganze Taktik der Revolutionären.

---

## XII.

Verlassen wir nun diese Ränke und Machinationen, deren Schauplatz abwechselnd in Turin und Paris zu suchen ist, deren Verfasser nur seinem Instinkte und dem Erbvermächtniß folgt, wenn er mit der geraubten Krone den Raub der Kronen scenirt, deren Acteure in umgekehrter Richtung die Heirath und den Pact zu Anfang des Stückes abschließen, und befassen wir uns jetzt mit der Lösung der sogenannten venetianischen Frage. Wir erkennen weder diesen Titel und noch viel weniger die davon abgeleiteten und gewaltsam hervorgesuchten Gründe an, da, wie wir schon Eingangs bemerkt, die Freibeuterei nie dadurch rechtlich wird, daß man des An-



Digitized by Google

dern Habe fraglich ſtellt; aber man hat das Ding ſo zu nennen beliebt und Paris colportirt ſeine Broſchüren unter dieſer Firma und mit deren geſchäftlichem Fond, daß wir auch unſere Antworten auf dieſe unbefugte „Frage“ und an ihre falſche Karte abgeben müſſen.

Die franzöſiſche Broſchüre „Kaiſer Franz Joſef und Europa“ hat den Verkauf Venetiens vorgeſchlagen, und um dieſen elenden Schacherantrag plauſibel zu machen, beruft ſie ſich auf Napoleon I. für den Verkauf Louiſiana's und auf den König der Niederlande für die Abtretung Belgiens. Aber gleich dieſe Beiſpiele mit ihren Prämiſſen ſind falſch und von der Bläſſe der Logik ſo angekränkelt, daß der Schlußſatz ſeine Stützbalken da gar nicht einſenken kann. Denn Napoleon hat Louiſiana nur deswegen verkauft, um gerade einen Krieg mit England beginnen zu können. Frankreich hat dieſes Louiſiana, das eben erſt ganz friſch und neuerworben von Spanien herüberkam — noch gar nicht in ſeinen Beſitz und in ſeine Gewalt bekommen, da wohl der Artikel 3 des geheimen Vertrags von St. Ildefonſe die Zuweiſung dieſer Inſel an Frankreich ſchon am 1. Oktober 1800 beſtimmt, aber beide vertragſchließende Theile zögerten noch mit deſſen Ausführung, bis am 30. April 1803 der franzöſiſche Finanzminiſter Barbé-Marbois dieſe Provinz wieder den amerikaniſchen Geſandten R. Livingſton und James Monroe verkaufte, um die nöthigen Fonds für eine Landung in England aufzubringen. Napoleon ſchlug mit einem Streiche zwei Feinde: er verhinderte durch dieſen Verkauf die Vereinigung Amerika's mit England und lähmte zugleich Spanien, das ſich durch die Abtretung Louiſiana's und durch die vorauszuſehende Erwerbung Florida's in Mexiko bedroht ſah. Ebenſo unſtichhältig iſt der Beweis der Niederlande, da Belgien erſt nach einem unglücklichen Kampfe

der Holländer sich loslöste. Auch der Hinweis auf Friedrich II. und auf den Verlust Schlesiens hat für uns durchaus kein überzeugendes Gewicht, da Schlesien weder vor dem Kriege aufgegeben noch verkauft wurde, und dieser Vergleich um so weniger schmeichelhaft für die Redlichkeit Sardiniens sein kann, als gerade dessen König Karl Emanuel durch seine höchst zweideutige Rolle jeden möglichen Nutzen aus diesem unglücklichen Kriege zu ziehen suchte, und von der Kaiserin Maria Theresia nebst dem Herzogthum Pavia und Piacenza noch ein Gebiet begehrte (das Marquisat mit dem Hafen von Finale), das sie gar nicht besaß, und auf welches weder sie noch der sardinische König irgend ein Recht oder einen Anspruch hatte.

Wir haben hier blos zeigen wollen, wie man Präcedenzfälle ins grelle Licht setzt und zu Beweisen forcirt, wenn deren Anhaltspunkte noch so schattenhaft und tragunfähig sind. Die Verkaufsmodalitäten selbst können wir keiner Betrachtnahme und keiner Würdigung unterziehen, da Österreich nie und unter keiner Bedingung irgend eine Provinz wie feilen Kram verschachern wird. Dieser schändliche Verkaufsantrag ist übrigens von den Urhebern selbst schon aufgegeben, wie er auch gleich die Verachtung und den Abscheu aller klardenkenden Politiker erregt hat. Wir wollen nebenbei den Venetianern nur ans Herz legen, wie unwürdig man in Paris und Turin über sie denkt, wenn man sie wie gemeine Waare an die Krämerbude nagelt, und schon um ihrer Ehre willen hätte man einen solchen Antrag nie vorbringen sollen. Aber was liegt den Seelenverkäufern an nationaler Ehre und an der Würde der Völker — wenn es nur ihrem niedrigen Eigennutz und ihrem Ehrgeiz Nutzen bringt. „Zur Zeit des alten Rom, sagt ein französisches Organ der Öffentlichkeit, wurde

Digitized by Google

die Herrschaft von den Prätorianern an den Meistbietenden losgeschlagen; jetzt sind Financiers an die Stelle der Prätorianer getreten und die Länder werden im Aufstrich an der Börse verhandelt. In solcher Weise dürfte bald ganz Europa zum Verkaufe gelangen, da der Plan sich füglich auf jeden europäischen Staat anwenden ließe..... und wenn Österreich zur Wiederherstellung seiner Finanzen Venetien verkaufen soll, so könnten andere Staaten zu gleichem Behufe ein Gleiches thun.... Europa wird ein Actienbesitz: man wird die Actien an der Börse anschlagen und der Credit mobilier wird sie kaufen...."

Hadern wir nicht mit den Verfassern dieser Flugschriften, deren napoleonisch eingeblasene Taktik darin besteht, die öffentliche Meinung gegen Österreich aufzuhetzen und uns als Friedensbrecher hinzustellen. Diese Taktik, die wesentlich und in ihren Grundprincipien sich gleich bleibt, löst je nach Umständen den Beschuldigten auch ab und placirt einen andern an seine Stelle; bald ist es Österreich, welches durch das venetianische Gebiet die Vereinigung Italiens hindere; jetzt hat man wieder für gut befunden, den Papst zu bekriegen und die französischen Pamphletisten von den Tuilerien gegen ihn in Bewegung zu setzen. Die neueste französische Broschüre: „Frankreich, Rom und Italien" wiederholt das gegen uns in der Finanz-Broschüre eröffnete Manöver. „Solange der unselige Antagonismus dauern wird, heißt es da, den man zwischen den Kräften hervorgerufen hat, deren Einigung so vielen Interessen entspricht, werden Italien und das weltliche Papstthum nicht die Bedingungen ihres Gleichgewichtes wieder finden. So mögen sie sich denn einigen, und aus diesem Allen wird ihre gemeinschaftliche Größe hervorgehn." Soll der Papst nicht auch behufs „Einigung" seinen weltlichen Besitz verkaufen? Schade, daß man diesmal auf dieses na-

Digitized by Google

poleonische Staats- und Friedens-Recept vergessen hat, denn alles Andere darin ist nur mehr oder weniger ein Abklatsch der seitherigen Flugschriften mit ihrer abgenützten Perfidie. Wer hat diesen unseligen „Antagonismus" hervorgerufen? Wer verhindert Italien, die „Bedingungen" seines Gleichgewichts wiederzufinden?

Die Mitwelt hat bereits gesprochen, und die Nachwelt wird auch aburtheilen über die von Napoleon III. in Italien eingehaltene Politik.

Sire, in dem, was wir für Italien thaten und für Venetien noch zu thun bereit sind, liegt durchaus nichts Unehrenhaftes. Wir wollen die Venetianer weder an der Börse noch auf dem Sklavenmarkt verkaufen, noch auch sie als Sklaven behalten oder behandeln. Unser Vorschlag ist ein gerechter und billiger, unser Anbot ein ehrenhafter und unser Entgegenkommen ein durchaus friedliches und versöhnliches: wir wollen Venetien im verfassungsmäßigen Wege brüderlich mit uns vereinigen. Se. Majestät, der Kaiser Franz Josef hat im Diplom vom 20. Oktober v. J. die legislatorische Mitwirkung der Völker und die Gleichberechtigung aller Nationalitäten ausgesprochen, und das nachfolgende organische Statut mit den Landesverfassungen erweitert den eröffneten freisinnigen Gesichtskreis und gewährleistet die autonome Verwaltung jedes Kronlands mit eigenem Landtag auf breiter Basis und nach Interessenvertretung. Schon vor 48 hatten die lombardisch-venetianischen Provinzen in ihren Congregationen einen vor allen Kronländern hervorragenden Wirkungskreis, und erfreuten sich in ihrem Sprachgebiet einer durchaus unbehelligten und gar nicht alterirten Selbstständigkeit; alle Dekrete, Erlässe ꝛc. gelangten von den Hofkanzleien in italienischer Sprache an sie, desgleichen rein italienisch war auch

Digitized by Google

die Landes- und Municipal-Verwaltung so wie ihr gegenseitiger und hofbehördlicher Verkehr. Se. Majestät schließt sich in Seinen erhabenen und großherzigen Gesinnungen Seinen Vorfahren an. Was Kaiser Franz wohlwollend begonnen, wird Kaiser Franz Josef mit der Ausführung glücklicher politischer Institutionen krönen.

Möge Venetien den huldreichen Absichten Sr. Majestät mit vertrauensvoller Bereitwilligkeit die Bahn ebnen; möge es das glückverheißende Werk der Eintracht und der Versöhnung mit seiner nationalfreundlichen Unterstützung kräftigen; möge es die Bruderhand nicht von sich stoßen, die von den Völkern Österreichs ihm einmüthig und bundesfreundlich dargereicht wird. Wenn es in mürrischem Trotz und Ingrimm sich von uns abwendet, werden wir dies tief beklagen, aber wir werden auch unser Recht zu vertheidigen wissen. —

Wir haben dem europäischen Frieden eine Provinz bereits zum Opfer gebracht; wir haben zu Gunsten der italienischen Einheit uns von einem schönen Gebietstheil mit schmerzlichen Empfindungen losgesagt: was hat Napoleon III. bis jetzt für beide gethan? Was haben Sie, Sire, für den Frieden Europa's und was für die Einheit Italiens geopfert?? Wir machen Ihnen folgenden Vorschlag: Sie haben zwei gesegnete Provinzen eingesteckt, Sie haben Savoyen und Nizza so edelmüthig annexirt, Sie haben von Italien ein herrliches und angestammtes Gebiet losgerissen — geben Sie ihm dafür ein anderes: geben Sie, o uneigennütziger Monarch, geben Sie ihm dafür Corsica! Wenn Italien zu seiner Einheit schlechterdings noch einer Provinz bedarf, wenn es, wie der Drache und der Lindwurm, durchaus noch ein Opfer haben muß, wenn der Weltfriede in keiner andern Weise als durch das Opfer einer Provinz erhalten werden

Digitized by Google

kann: Sire, dann opfern Sie ihm das italienische Corsica. Sie haben die Wiege des Hauses Savoyen genommen, geben Sie ihm dafür die Wiege des Hauses Buonaparte; eine Hand wäscht die andere.

Wir beschwören Sie, Sire, in Bezug auf Corsica „den weisen Entschluß zu fassen," zu welchem der Kaiser Franz Josef in Bezug auf die Lombardei und der König Victor Emanuel in Bezug auf Savoyen und Nizza „sich verstand." Wir bieten Ihnen dafür zwar kein Geld, aber Sie erhalten den Frieden der Welt. An Frankreich geschmiedet, ist Corsica eine Leiche, ein fernes todtes Anhängsel, „dem unabhängigen Italien wiedergegeben, ersteht es von den Todten auf und theilt dem gemeinsamen Vaterlande ein neues Leben und gewissermaßen einen Ausfluß der Freude, der Glückseligkeit und des Stolzes mit. Die Befürchtungen für die Zukunft schwinden, die revolutionären Leidenschaften legen sich; die Tage des Opfers sind vollbracht!"

Also Europa fleht um Frieden, Sire, und harret demüthig Ihres gnadenreichen Entschlußes. „Da steht nun dieses auf seine Gesittung, seine Künste, seine Erfindungen und seine betriebsame Thatkraft so stolze Europa! Dieses Europa, welches seine Landstriche mit Eisenbahnen furchte, mit Canälen und Häfen aushöhlte, Sümpfe austrocknete, seine Haiden bepflanzte, seine Städte gesunder machte und bis in die geringsten Dörfer die Kirchen, Schulen, Findelhäuser und Hospitäler vermehrte; da steht es von Schrecken ergriffen, ermattet, hingestürzt und mit dem Finger auf seinen ungeheuren Körper weisend:" Napoleon III., das ist die Wunde, die mich schmerzt! — Heilen Sie also diese Wunde, Sire, und machen Sie Ihren Spruch: „Das Kaiserreich ist der Friede" von

Digitized by Google

nun an eben ſo wahr und paſſend als er bis jetzt eitel Lüge und ungereimt war. Dann wird Sie Europa und Aſien ſegnen, und Sie werden wieder einmal die Geſellſchaft gerettet haben.

---

## XIII.

Die Feinde Öſterreichs haben keine Anſtrengungen geſcheut, um bald die Gefährlichkeit, bald die Nutzloſigkeit des venetianiſchen Beſitzſtandes herauszukehren. Die Gefährlichkeit für Öſterreich, weil Venetien ſeine Finanzen erſchöpft, ſeine militäriſche Machtſtellung lähmt, indem es zu unausgeſetzten Rüſtungen nöthigt und die Erbprovinzen dabei zu unerſchwinglichen Laſten zwingt, die ſie ruiniren müſſen; für Europa und ſpeziell für Deutſchland, weil der Frieden fortwährend ernſtlich bedroht iſt, indem 24 Millionen Italiener in ihrem Kriege gegen uns nothwendig einen allgemeinen Brand entzünden werden, und weil Deutſchland in dieſem Kriege der Hilfe ſeines mächtigſten Bundesgliedes entrathen müßte.

Hier begegnen wir wieder den Verdrehungen der als Urſache angenommenen Wirkungen und jenen franzöſiſchen Kniffen, womit man erſt zum Kriege herausfordert, und dem Geforderten dann die Schuld zuſchiebt. Wenn man Öſterreich nicht bedrohen, wenn man gegen daſſelbe nicht geheim und offen rüſten wird, wenn der napoleoniſche Ehrgeiz nicht heute mit Italien und morgen vielleicht mit einem andern Helfershelfer gegen es oder gegen ſeine Intereſſen anderswo eine Hetzjagd beginnt, dann wird Öſterreich gewiß nicht den Frieden gefährden, es wird ſeine Heere viel lieber reduziren als verſtärken, und ſeine Finanzen, fürder nicht durch außerordentliche Gewaltangriffe zum Kriegsverbrauch angeſpannt, werden durch

Digitized by Google

die nie versiegenden Landesquellen im gleichmäßigen Zu- und Abfluß bleiben. „Keine menschliche Kunst, sagt ein geachtetes deutsches Blatt, keine menschliche Kunst ist im Stande, die aufständischen Bewegungen der halbrohen Völker in Süden und Osten mit diplomatischen Noten und Protocollen niederzuhalten, wenn zwei civilisirte Mächte mit ihren Armeen und Goldstücken der Revolution als Vorkämpfer und Rückhalt auftreten. Jeder Frieden ist bloßer Waffenstillstand, eine Galgenfrist auf Monate, nicht Jahrzehende. Will Österreich seine Widersacher innen und außen beseitigen, seine Bundesgenossen zu sich heranziehen, so muß es die Scharte seines Schwertes wieder auswetzen." —

Überdies ist jeder Staat für seine innern Angelegenheiten nur sich selbst Rechenschaft schuldig, und keine Macht hat das Recht, von einem unabhängigen Staate deswegen die Loslösung einer Provinz zu begehren, weil deren Sicherheit einen Mehraufwand an Geld und verwendbarer Kraft erfordert. Es ließe sich dieser Widerrath noch gar manchem Großstaate anmuthen — doch wozu sollen wir diesen Unsinn hier fortspinnen, es wäre ein Hieb in die Luft, wollten wir darüber noch ein Wort verlieren.

Die Nutzlosigkeit, weil Venetien nichts einbringt, zu unserer Vertheidigung gar nicht beiträgt, und weil es zur Sicherheit Deutschlands durchaus unnöthig erscheint.

Wir wollen den Geldpunkt hier nicht weiter in Erwägung ziehen, wir wollen das Erträgniß nicht nach den einzelnen Posten und nach den Ausgaben abschätzen, wir legen auch keinen Nachdruck auf die 21,831.277 Gulden Ö. W., welche Venetien als reines Einkommen in den Staatsschatz abwirft, da dies als innere Ange-

Digitized by Google

legenheit eben abgethan ist. Aber über die Nützlichkeit zu unserer und zu Deutschlands Vertheidigung müssen wir ein Wort sprechen.

Die hohe strategische Bedeutung Venetiens ist von den militärischen Autoritäten aller Großmächte mit ungetheilter Anerkennung eingänglich gewürdigt worden. Die englischen wie die französischen, die preußischen wie die russischen Kriegshelden haben diese für Österreich und Deutschland unentbehrliche Grenze durch ihre sachgewandten Gutachten als unerläßliches Vertheidigungsgebiet bezeichnet. Hier stimmt der Herzog von Wellington mit Napoleon I., der General Radowitz mit Marschall Niel überein, und wenn die Minciolinie einmal feindliches Gebiet geworden ist, wird kein Armeeführer den Isonzo und Tagliamento als genügende Sicherheitsgewähr für die Zugänge zu Tyrol und Deutschland erachten. Die Macht, welche die strategischen Linien von Venetien inne hat, sagt Marschall Niel, muß nothwendiger Weise die Herrschaft über Triest und die Küsten von Dalmatien erlangen. Verlöre Österreich Venetien und damit diese natürlichen Grenzen, so würde es gezwungen sein, auf der Isonzolinie furchtbare Befestigungen aufzuführen.

Von den gründlichen Auseinandersetzungen, welche die einschlägigen Schriften über die militärische Wichtigkeit Venetiens darlegen — worunter wir namentlich die Berliner Broschüre: „Der Besitz Venetiens" und die jüngst in Wien von kundiger Hand abgefaßte erwähnen und deren Details hier keinen Raum finden können — wollen wir nur einige Stellen aus einem ausgezeichneten Fachblatt, aus der Londoner Army and Navy Gazette vom 1. Dezember auszüglich mittheilen. Das Urtheil dieses militärischen Berichterstatters der Times verdient die besondere Beachtung Deutschlands, weil dessen und das europäische Gesammtinteresse seiner Kritik zur Grundlage dient. Er schreibt:

Digitized by Google

„— Wäre das Festungsviereck von aggressivem Charakter „und geeignet, die ganze italienische Halbinsel durch den österreichi„schen Einfluß in Furcht zu halten, so müßte jeder gesunde Politiker „und wahre Freund Österreichs wünschen, daß es bald möglichst „aufgegeben würde. Aber das Festungsviereck ist weit mehr als „blos eine Sicherung österreichischen Besitzes. Es ist ein „vorgeschobenes Bollwerk zur Vertheidigung der „Südgrenze Deutschlands und Österreichs und eines „Ausganges zum Mittelmeere. Geht Venetien für Öster„reich verloren, so fragt es sich, ob Deutschland nicht schließlich „ganz vom adriatischen Meere abgeschnitten werden „wird, und wie in solchem Fall Süddeutschland mit Erfolg ver„theidigt werden könnte."

Und hinsichtlich der gefährdeten Selbstständigkeit der Schweiz, von der wir schon oben gesprochen, äußert er sich: „— Wenn es „Frankreichs Plan wäre, im Bunde mit Italien die Schweiz an„zugreifen, ist seine Aufgabe leicht, sobald die österreichischen Streit„kräfte aus Venetien zurückgedrängt sind. Die Festung Belfort „beherrscht einen guten Zugang zu Pruntrut, und durch seine „Stellung im Rhone-Thal drückt es auf die Lebensadern dieses „freien Landes. Kein Staat, mit Ausnahme Österreichs, „kann der Schweiz helfen. Und wenn das Festungsviereck „und damit die Möglichkeit eines Flankenangriffs auf französische „Invasionstruppen verloren geht, so kann Österreich nur noch „einen Angriff in der Front machen, bei dem es die Vorhand ver„liert. Es unterliegt keinem Zweifel, daß durch den „Ausgang des Krieges in Italien die militärische „Unabhängigkeit der Schweiz in außerordentlichen „Verlust gekommen ist, der nicht minder gefährlich

Digitized by Google

„für Europa wie für sie selbst ist; hört das Festungs-
„viereck auf, deutsch zu sein, so ist es auch um jene Unabhängig-
„keit für immer geschehen. Es wird dann lediglich von Frankreichs
„Belieben oder einer bequemen Gelegenheit abhängen, um die
„Schweiz durch Protektion oder Annexion Frankreich einzuver-
„leiben."

Weiter prüft er die Wirksamkeit der Vertheidigung, welche aus dem Besitze Venedigs hervorgeht; verneint entschieden die Frage, ob die Alpen und ihre Pässe nicht eine ausreichendere Sicherheit als das Festungsviereck gewähren, da die Berge durch die Ebenen und nicht umgekehrt beherrscht wären und da Bergpässe immer umgangen werden könnten; bespricht ferner die schutzlose Lage, in der sich Österreich und Deutschland nach dem Verluste Venetiens befänden, da Österreich im Centrum der Monarchie um seine Existenz kämpfen müßte, wie Erzherzog Karl 1796 sagte, und eine verlorene Schlacht würde Wien preisgeben und bis an die Elbe und an den Rhein würden diese Schläge gefühlt werden; erwägt den voraussichtlichen Fall, daß Frankreich mit Italien einen Eroberungskrieg gegen Deutschland unternehmen und Italien gewiß auch Triest und Fiume als italienisches Gebiet begehren werde, und schließt dann diesen Artikel wie folgt:

„Was aber denkt und fühlt Deutschland? Wird es einen
„solchen Abschluß einfach als eine neue Rectification der natürlichen
„Grenzen hinnehmen? Wenn Deutschland nur einen Funken Ver-
„stand besitzt, so muß es einsehen, daß es mit dem Verlust
„von Triest und Fiume von der großen Handels-
„verkehrstraße, der See, und in seiner Entwicke-
„lung nach innen und außen von der Welt hermetisch
„abgeschlossen wird. Die Freiheit des adriatischen Meeres

Digitized by Google

„ist so gut eine Lebensfrage für Deutschland wie die Freiheit des „Canals von Dover für England. Der Deutsche, der nicht den letz„ten Gulden und den letzten Tropfen Blut einsetzen würde, *ehe* „*er duldete, daß das große Weltthor ihm für immer* „*zugesperrt würde* — *der* Deutsche wäre nicht werth, dem „großen Germanenstamme anzugehören. Begreift er aber diese „Nothwendigkeit, so muß es ihm auch einleuchten, daß es vernünf„tiger und staatsweiser ist, mit dem Festungsviereck *für sich* statt „*gegen sich* den unvermeidlichen Kampf durchzufechten; ein ehr„lich denkender Engländer wird ihm diese Anschauung nun und „nimmermehr verübeln können."

---

## XIV.

Was aber denkt und fühlt Deutschland? Der National-Verein und die preußischen Kammerverhandlungen geben Antwort darauf. In der Versammlung des National-Vereins in Berlin am 25. Jänner l. J. beantragten *Unruh* und Genossen drei Resolutionen, deren *erste* lautet:

„*Preußen und Deutschland haben keinen Beruf an einem Kriege Österreichs um Venetien theilzunehmen.*"

Was der National-Verein als seinen *Beruf* erachtet, ist jedem Österreicher schon längst klar geworden; welche Ziele dessen Mitglieder verfolgen, darüber geben ihre Verlautbarungen mehr als genügenden Aufschluß. Kein Mittel, keine Agitation, kein Bündniß und kein Preis ist ihnen zu schlecht, wenn es nur gilt, Österreich zu erniedrigen und Preußen zu erheben. Mag

Digitized by Google

Venetien, Triest, Fiume, das adriatische Meer und mit ihnen jede Verkehrs- und Lebensbedingung verloren gehen, mag auch das linke Rheinufer an Frankreich verfallen, was liegt daran, wenn Österreich nur geschwächt und verkleinert wird: Preußen muß nothwendig dann stärker und größer werden. Diesen Causalnexus hat die dritte Resolutionsfassung logisch bewiesen. Dieselbe Versammlung bestimmte nämlich zur dritten Resolution: „Die Organisirung des deutschen Bundesheeres unter Preußens Führung durchzusetzen." Also erst Österreichs Isolirung, dann Preußens Führung.

Die Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 6. Februar illustrirt in ihrer Verhandlung diese nationalvereinliche Maulwurfsarbeit. Ein nach dem Ministerportefeuille sehnsüchtig schielender Junker, der gelegentlich in Liberalität macht, brachte folgendes Amandement ein:

„Der fortschreitenden Consolidirung Italiens entgegenzutreten, erachten wir weder im preußischen noch im deutschen Interesse."

Und mit 159 Stimmen gegen 146 nahm die preußische Kammer diesen schändlichen Antrag an! Man beherzige wohl den Ausdruck „der **fortschreitenden** Consolidirung", welcher hörbar zu verstehen gibt, daß man nicht der Wegnahme von Triest, Fiume oder Wälschtyrol entgegentreten will, daß also die Italiener sich ganz ungenirt auf Kosten Österreichs vergrößern können! Diese offenbare Feindseligkeit gegen Österreich, diese unverholene Gehässigkeit zeigt deutlich, wessen wir uns von Preußen zu versehen haben, und wir werden dies wohl unserem Gedächtnisse einprägen.

Wir haben in unserer vorjährigen Broschüre die Handlungsweise Preußens ausführlich gewürdigt, wir haben sein Bestreben, die

Digitized by Google

Hegemonie in Deutschland um jeden Preis an sich zu reißen, unwiderleglich dargethan, und haben die unabhängigen Regierungen der Mittel- und Kleinstaaten eindringlichst gebeten, stets wachsam und auf ihrer Hut zu sein. Der Nationalverein und sein Troß reden immer von „Preußen und Deutschland", die preußische Kammer beantragt und beschließt „im preußischen und im deutschen Interesse": gerade so sprach auch Piemont von sich und von Italien, als es gegen Österreich hetzte, gerade so geberdete es sich auch als Schutzmacht der andern italienischen Regierungen, als diese alle in unversehrter Selbstständigkeit noch ihre Länder beherrschten. Sollten die nach analogen Vorgängen wahrzunehmenden Eventualitäten nicht die ernstlichste Bedachtnahme erheischen?

Es ist hier angezeigt, auf einen feinen Schachzug aufmerksam zu machen, vermittelst dessen die preußische Regierung ihre Bundespflicht für alle Fälle mit dem Strahlenkranz der Popularität zu decken sucht. Man war allgemein erstaunt über die Energie, mit welcher Preußen auf einmal gegen Dänemark auftrat, und man fragte sich verwundert: Was ist Preußen eingefallen, jetzt plötzlich mit Dänemark anzubinden? Da habt ihr die sinnreiche Windung: — Als vor wenigen Wochen die italienische Kriegsposaune so gewaltigen Allarm gegen Österreich blies und ein Angriff auf Venetien mit höchster Wahrscheinlichkeit zu erwarten war, da sah Preußen wohl ein, daß es diesmal seine Balancier-Politik von 1859 füglich nicht wiederholen könne, daß diesmal auch deutsches Gebiet gefährdet sein und daher deutsche Hilfe noththun wird. Wie aber helfen, wenn man nicht helfen will? wie wiederum nicht helfen, wenn man nach Bundespflicht helfen soll? — Ah, da ist Dänemark ein prächtiger Sündenbock, auf dem man sich von einer lästigen Pflicht los- und doch in die Popularität hineinreiten kann, und den man



Digitized by Google

nöthigenfalls für alle die süddeutschen Antreiber büßen läßt; da ist Dänemark die bestgeschnitzte Ausrede, daß man Österreich gern zu Hilfe gekommen wäre, wenn nicht eben Dänemark, wenn nicht gerade Schleswigs Befreiung Preußens ganze Thätigkeit absorbirt hätte. Seitdem hat der Kriegslärm gegen Österreich einstweilen nachgelassen — und auch Dänemark hat für jetzt Ruhe, und Schleswig-Holstein mag warten (kann indessen preußische Lieder singen), es hat ja auch bis jetzt gewartet.

Glücklicherweise ist Preußen noch nicht Deutschland, und solange Österreich noch einen Soldaten hat, und solange in den deutschen Königen und Fürsten noch ein Funken Gefühl für Würde und Selbstständigkeit lebt, wird Deutschland auch nicht in Preußen aufgehn. Und wenn wir an die Sympathien unserer deutschen Brüder appelliren, wenn wir Deutschland um seine Ansichten und seine Mitwirkung ansprechen, so haben wir wahrlich nicht den Nationalverein und seine Rückenhalter im Sinne. Es ist hier der Ort, die deutschen Fürsten und Völker an die echt deutsche und hochherzige Antwort zu erinnern, welche Kaiser Franz Josef dem französischen Herrscher in Villafranka gab. „Ich bin ein deutscher Fürst"! sagte er. Napoleon III. hat sich bei dieser Zusammenkunft erboten, dem Kaiser Franz Josef die Lombardei zurückzugeben, wenn Österreich die Operationen, die er am Rheine auszuführen gedenkt, ruhig gewähren läßt. Hier war dem österreichischen Kaiser die günstigste Gelegenheit gegeben, seine verlorene Provinz ohne jegliches Opfer wieder zu erhalten und sich wohl noch weitere und größere Vortheile zuzusichern, wenn er seiner Verpflichtung als Bundesfürst nur im selbstbedachten Nutzen vergeben wollte. Was aber erwiederte Kaiser Franz Josef? Ließ er etwa die deutschen Interessen zum eigenen Vortheile benachtheiligen? Konnten ihn auch wohl die preußischen und nationalver-

Digitized by Google

einlichen Machinationen zur schadenfrohen Entgeltung verleiten? „Nein, ich bin ein deutscher Fürst," war seine ehrliche und biedere Zurückweisung des napoleonischen Antrags.

Diese Thatsache hat Kinglake in der Unterhaussitzung vom 12. Juli 1860 mit vollständiger Zuversicht auf ihre Richtigkeit mitgetheilt; sie ist bis jetzt noch von keiner Seite widerlegt worden, und auch wir können nichts an deren Verläßlichkeit ausetzen. Kinglake enthüllte noch in derselben englischen Parlaments-Verhandlung, daß der französische Völkerbefreier auch dem Prinz von Preußen eben die Politik nahe gelegt hat, zu deren Werkzeug sich der König von Sardinien hergegeben hat. Zu diesem Zweck begab sich Louis Napoleon nach Baden-Baden. Aber hier sei er auch auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen, denn sein Vorschlag wurde vom Prinz von Preußen, der im Besitze der mitgetheilten Thatsache war, abgelehnt, „und es ist nicht zu verwundern, daß er dem Vorschlage mit derselben geraden Ehrlichkeit entgegentrat, wie die war, welche dem Kaiser Franz Josef seine Antwort auf denselben eingab."

Diese verbürgten Thatsachen werden wohl über die französischen Plane genügende Helle verbreiten (vielleicht würden sie auch den Nationalverein und seine Propaganda bekehren, wenn ihr blinder Haß gegen Österreich noch eine Regung für das gemeinsame Vaterland aufkommen ließe); sie werden den Deutschen, welche noch immer für Napoleons großmüthige und befreiende Politik schwärmen, die bisherige Täuschung benehmen; sie werden auch den Fürsten die Wahrnehmung bezeugen, „in welcher Weise ein Bonaparte Friede zu schließen pflegt," und wie er mit Vorbedacht den Zweck ins Auge faßt, „die Interessen der neutralen und befreundeten Mächte zu opfern"; sie werden auch endlich



Digitized by Google

alle Diejenigen bekehren, welche den französischen Kaiser als italienischen Vorkämpfer und Retter ansehen.

Aber wir haben vor allem unsere österreichischen Brüder, unsere Angehörigen vor Augen. Wir reden zu Euch, lieben Freunde in Österreich, die Ihr für alle möglichen Schmerzen und deren Dulder ein Mitgefühl habt, nur für Euch selber nicht; die Ihr, kosmopolitisch wie Eure deutschen Brüder in Michel, für alle Nationalitäten euch begeistert, nur für Euch selber nicht; die Ihr mit bedauernswerther Selbstverleugnung für alle andern Nationen die besten Glückwünsche habt — und für Euch gar keine. Ihr seid Alles: Italiener, Griechen, Polen, Moldo-Walachen, Franzosen seid Ihr, ausnehmend gute Engländer — Alles seid Ihr, nur keine Österreicher! Ihr habt schon so gut und so oft mit andern Nationen sympathisirt: sympathisirt nun einmal auch mit Euch selber; seid egoistisch, seid vaterländisch, seid Österreicher! Es thut uns wirklich noth, daß wir alle fest und innig zusammenhalten, daß wir den Hader vergessen, wenn der Feind von außen lauert, daß wir das Riesenwerk der Staatsumbildung nicht durch den Sondergeist der centrifugalen Bestrebungen in vielgezackte Splitter reißen; dann wird der Einheitsstaat auch seiner Aufgabe gewachsen sein, er wird leicht seine schweren Schäden heilen, und Österreichs Völker werden in verjüngter Macht und Größe, in stolzbewußtem und von rechtsgeordneter Freiheit gehobenen Patriotismus ihre obhabende und welthistorische Mission auch ferner und für alle Zukunft erfüllen.—

---

Digitized by Google

# XV.

Wir haben zum Schluße noch einige vorhin geſtellte Fragen mit unſern Angaben zu beleuchten. In Bezug auf die Aachner Vereinbarung von 1818 haben wir zu Ende unſeres II. Abſchnittes gefragt: Wie haben die Großmächte im letzten Jahrzehend ihre heilige Pflicht und ihre Schutzpflege begriffen? Welche Beweiſe der Eintracht haben ſie gegeben und in welchem Maße ſind ſie für das Völkerrecht eingeſtanden? Und wie hat namentlich Frankreich ſeine ihm durch Bundesmacht geſteckten Grenzen und die anderer Staaten reſpektirt?

Leider haben wir für alle dieſe Fragen gar keine tröſtliche Antwort. Nichts iſt trauriger und demüthigender, nichts mehr geeignet, den franzöſiſchen Übermuth mächtig aufzublähen, als die Haltung der Großmächte im jüngſtverfloſſenen Zeitraum. Den Souverainen ſind ihre Traditionen, den Staatsmännern die leitenden Grundſätze abhanden gekommen. Nichts iſt in dieſer europäiſchen Wirrniß klar geblieben, nichts von all den ſchönen Vereinbarungen und pentarchatiſchen Conzerten, als das erneuerte gefährliche Übergewicht Frankreichs! Mit Strömen Blut hat Europa, haben alle Völker und ihre Monarchen ſich die Unabhängigkeit erkämpft, durch ungeheure Opfer und durch zwanzigjährige verheerende Kriege haben ſie die Selbſtſtändigkeit und das politiſche Gleichgewicht endlich errungen — und nun liegt das herrliche Gebäude in Trümmern: Ein Menſch war im Stande, das alles wieder umzuſtürzen! Während des ganzen Jahres 1813, vom Beginne der Coalitionskriege und in ſpäterer Folge zu wiederholten Malen erklärten die alliirten Mächte (Declaration von Frankfurt am 1. December 1813), „daß ſie den Krieg nicht gegen

Digitized by Google

Frankreich, sondern gegen das Übergewicht führen, welches der Kaiser Napoleon zum Unglück für Europa und für Frankreich nur zu lange über die Grenzen seines Reichs hinaus ausgeübt hat..... Sie wollen einen Stand des Friedens, welcher durch eine weise Vertheilung der Kräfte und durch gerechtes Gleichgewicht die Völker in Hinkunft vor solchen unzähligen Calamitäten bewahre, wie sie seit zwanzig Jahren Europa so schwer heimgesucht haben." — Und nun ist es wieder ein Napoleon, der sein Übergewicht leider auch „zu lange über die Grenzen seines Reichs hinaus" fühlen läßt; wieder ist es ein Napoleon, der das europäische Gleichgewicht stört, mörderische Kriege anzettelt, fremdes Gebiet annexirt, und unzählige Calamitäten schon heraufbeschworen hat und noch heraufbeschwören wird — und doch säumen die Monarchen noch immer, sich und ihre Völker zu schützen; noch zögern sie, vereint ihre angelobte Schuldigkeit zu thun; noch wartet jede Großmacht einzeln in ihrem Schmollcabinet, bis das dräuende Wetter an sie besonders herankommt — und verstärken so durch ihre Unthätigkeit die französische Übermacht, ja verschaffen dem vertragbrüchigen Ränkeschmied noch den Nimbus der Größe und der vollendetsten Staatskunst!

Für Diejenigen (und ihre Zahl ist bei uns und in Deutschland bedauerlich groß), die für Louis Napoleon eine anstaunende Bewunderung hegen, die da meinen, daß zur Falschheit und Arglist ein gar so gewaltiger Fond von Klugheit und Staatsweisheit erforderlich sei — wollen wir hier das folgende belehrende Exempel aufstellen.

Fünf Männer sind mit der Bewachung eines Hauses betraut. Sie erfüllen ihre Pflicht etliche Jahre und verständigen sich friedlich. Da wird der eine plötzlich abberufen und ein ganz Fremder drängt sich an seine Stelle und nimmt mit Gewalt seinen Platz ein. Die andern vier stutzen anfänglich — aber da der Fremde die beruhi-

Digitized by Google

gendsten Erklärungen abgibt und sich artig benimmt, so lassen sie ihn gewähren; sie haben auch keine Ursache ängstlich zu sein, denn einer oder zwei von ihnen sind ihm vollkommen gewachsen, ihrer drei sind ihm sehr überlegen, alle vier aber schmettern ihn nieder mit ihrer Wucht, daß er sich lange erholen muß. Nun geschieht was folgt. Der Neuangekommene tritt auf einen zu und spricht: Mit Ihnen hab' ich einen Strauß auszufechten — Sie, meine Herren, geht das gar nichts an, denn ich will nichts von ihm begehren, will die Sicherheit dieses Hauses auch nicht gefährden; es ist eine rein persönliche Sache, lassen Sie uns beide daher ganz allein die Sache abmachen.... Nun wirft der Eindringling den alten Wächter nieder — die andern drei lachen und denken in sich: Geschieht ihm recht! Aber der Eindringling zieht hierauf dem Wächter den Rock aus und bindet ihn. Dann wendet er sich zu einem der drei übrigen und sagt: Sehen Sie, Sie haben durch Ihre bedeutsamen Blicke meinen Gegner aufgemuntert, ich kenne Ihren Einfluß, wir müssen es daher auch mit einander versuchen, und die andern Herren mögen als Schiedsrichter ruhig zusehen und dann urtheilen. — Der zweite Wächter wird auch niedergeworfen und gebunden, ebenso der dritte; der vierte kommt zu spät zur Einsicht, denn ihm wurde am meisten geschmeichelt, jetzt muß er den verzweifelten Kampf ohne Hilfe aufnehmen und ist bald überwunden und gebunden. Nun bemächtigt sich der Eindringling des Hauses, übt die Herrschaft unumschränkt und diktirt den vier gebundenen Wächtern, die einzeln nach einander niedergeworfen wurden, eigenmächtige Befehle.

Keinem Menschen wird es einfallen, die plumpe List dieses Eindringlings als hohe Weisheit zu rühmen, oder seine verschlagene und schale Redeweise als Ausfluß des höchsten Genies zu

lobpreisen; sondern Jeder, der diese Geschichte hört, wird sagen: Nicht die Gescheidtheit dieses Fremden, sondern die Unvorsichtigkeit der Wächter und ihre gegenseitige Aufsässigkeit hat sie in seine Hände geliefert. Gleich der erste Fall mußte ihnen unzweifelhaft zeigen, wie dieser Parvenü sein Wort hält, und daß er mit ihnen nach der Reihe so verfahren werde. Haben sie es an der nöthigen Klugheit und Vorsicht fehlen lassen, so mögen sie die schmerzlichen Folgen auch tragen. Wenn man ein Haus nicht sorglich hütet, verderben faule Pilze das Gemäuer. —

Das ganze Geheimniß der bewunderten napoleonischen Politik und ihres Erfolges liegt in der nachstehenden Erklärung Machiavelli's, die dieser Staatskünstler Denjenigen gibt, welche es als glücklichen Zufall ansehen, daß die Römer nie in zwei großen Kriegen auf einmal engagirt waren. — „Wer demnach der Ursache dieses „Glückes nachforschen wollte, wird sie leicht finden. Es ist näm„lich eine ausgemachte Sache, daß sobald ein Fürst oder ein „Volk einen solchen Ruhm erlangt, daß jeder Fürst oder jedes „Volk in der Nachbarschaft sich selbst fürchtet es anzugreifen, und „davor eine Angst hat, so wird es sich immer so zutragen, daß es „Keiner von diesen angreifen wird, ohne dazu gezwungen zu sein; „so daß es gewissermaßen von der Wahl jener Macht „abhängen wird, einen ihrer Nachbarn nach Gut„dünken zu bekriegen, und die andern möglichst zu „besänftigen. Diese beruhigen sich auch leicht, sei es aus „Respekt vor ihrer Stärke, sei es durch die Art, mit „welcher sie sie einzuschläfern weiß; — und die andern „Mächte, welche von ihr entfernt sind und nicht mit ihr in Be„rührung kommen, betrachten die Sache als ihnen entlegen und sie „nicht betreffend; sie verharren in diesem Irrthum bis

„der Brand sich ihnen nähert, wo ihnen keine „andern Mittel zu dessen Bewältigung erübrigen „als ihre eigenen Kräfte, die jetzt ungenügend sind, „weil jene schon zu mächtig geworden ist." (Nicola Macchiavelli: „Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio," lib. II, cap. I).

Von jeher hat man Österreich als den treuesten Wächter des politischen Gleichgewichts und als dessen wichtigste Stütze betrachtet. Vom westfälischen Frieden bis auf heute und von einem Ende Europas bis zum andern hat kein Staatsmann die hohe Bedeutung dieser mitteleuropäischen Großmacht verkannt, und selbst Graf Balbo steht nicht an zu erklären: daß es im Interesse Italiens wie der ganzen Christenheit liegt, daß Österreich eine Großmacht bleibe, weil es „als Schirmwache und Schutzmauer Europas in der Gegenwart, dies noch weit mehr in der Zukunft sein werde (Le Speranze etc. pag. 120)."

Diese Macht hat die Christenheit vor der türkischen Unterjochung bewahrt, an den Mauern Wiens zerschellte der furchtbare Anprall der mahomedanischen Horden; sie hat zwölf Jahre fast ganz allein gegen Napoleons gewaltige Armeen und gegen seine wuchtige Übermacht angekämpft, und hat dann in ungebrochenem Heldenmuthe für Deutschlands Befreiung siegreich mitgefochten; sie hat durch ihre Kriege England und Spanien gerettet, indem sie die vernichtenden Plane, welche Napoleon I. gegen diese beiden Mächte im Schilde führte, vereitelte. Es ist unstreitig von hohem Belang, daß wir für diese letztere Behauptung authentische Quellen angeben.

Der Graf von Champagny, französischer Minister des Auswärtigen unter Napoleon I. im Jahre 1808, machte dem

Digitized by Google

österreichischen Gesandten, dem damaligen Grafen Metternich bittere Vorwürfe über die Kriegsvorbereitungen Österreichs, und sagte unter Anderem: „daß Österreich die Engländer 1805 dadurch gerettet hatte, indem es gerade zur selben Zeit über den Inn setzte als Napoleon sich anschickte, die Meerenge von Calais zu überschreiten, daß es sie eben wieder rettete, indem es Napoleon verhinderte, sie persönlich zu verfolgen, und daß es demnach zwei Mal Frankreich verhindert habe, den Sieg über seinen Nebenbuhler davonzutragen."

Diese wahrheitsgetreuen Daten gibt Herr Thiers in seiner Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs (Band 10, S. 92, franz. Ausgabe). Thiers hebt nachdrücklich hervor, daß die beabsichtigte Landung Napoleons in England durchaus keine leere Drohung war, da tausend Briefe zwischen ihm und seinen Ministern jeden Zweifel darüber beheben (Tom. V. liv. 21, pag. 467), und daß sie, nach ihren mehrjährigen Vorbereitungen, sehr gut ausführbar gewesen und auch gelungen wäre.

Wenn man bedenkt, wie hilfreich England und Österreich stets einander beigestanden haben, wie König Georg II. mit Maria Theresia 1741 einen Allianzvertrag abschloß und diese Monarchin mit Geld und Truppen gegen ihre mächtigen Feinde unterstützte, wie England ein Jahr darauf den König von Sardinien drängte, auf seine Verbindung mit Frankreich und Spanien zu verzichten und sich mit Maria Theresia im Vertragswege auszusöhnen, wie Österreich seine Heere auch für englische Interessen in's Schlachtfeld führte, wie Prinz Eugen und der Herzog v. Marlborough in der Schlacht von Hochstädt (Blenheim, 1704) die französische Armee auf's Haupt schlugen und durch ihre vereinten Siege bei Oudenarde (1708) und Malplaquet (1709) den blu-

Digitized by Google

tigen Grund zur Erwerbung Neuschottland's und Gibraltar's für England legten, wie Österreich 1809 den Krieg an Napoleon erklärte, um die Engländer und Spanier von seiner gefährlichen Gegenwart zu erlösen, wie die österreichischen Feldherren mit dem englischen Commandanten Lord William Bentinck die französische Macht in Italien brachen und die englische Herrschaft im Mittelmeere kräftigten, wie dieses Österreich erst jüngst im Kriege gegen Rußland seinen treubewährten Alliirten verließ und für die englischen Interessen im Oriente mit seinen Armeen einstand — — wenn man dies bedenkt, sagen wir, und das dermalige Verfahren der englischen Regierung damit vergleicht, so muß es jeden wahren Freund der beiden Mächte tief betrüben, England in ganz conträre Bahnen einlenken und seiner traditionellen Politik untreu werden zu sehn. Nichts ist mehr geeignet, den napoleonischen Eroberungsplanen auf's Beste in die Hände zu arbeiten, als eine solche Haltung des gefürchteten Nebenbuhlers und des unbesiegten Vorkämpfers für das öffentliche Recht! Schon triumphiren die französischen Staatsritter, schon frohlocken die Pariser Weltbefreier und ihre Journale: Österreich darf sich nicht mehr einbilden, die continentale Militärmacht Englands und sein Bundesgenosse zu sein!

Lord John Russel's Note vom 27. Oktober 1860 hat alle unzufriedene Völker zur offenen Empörung gegen ihre Beherrscher berechtigt, und zur Beseitigung der unbeliebten Souveraine die angerufene Hilfeleistung eines auswärtigen Staates gebilligt. Allein wie läßt sich diese Note mit dem Völkerrecht und wie mit den Verhältnissen der eigenen englischen Unterthanen in Einklang bringen? Wie läßt sich das angebliche Selbstbestimmungsrecht der Völker mit der Ruhe Europas und mit seiner Sicherheit vereinigen, für welche allge-

Digitized by Google

meine Sicherheit England das kostbarste Blut seiner Söhne opferte und die ihm auch vormals „die zwingende Pflicht auflegte, den Gefühlen der Genueser Gewalt anzuthun?“ Man vergleiche die in unserem III. Abschnitt mitgetheilte Rede Lord Castlereagh's mit dieser Note Lord Russel's, und man wird finden, daß die englische Regierung ihre hehre Mission ganz anders auffaßte und in ihrer europäischen Politik sich von unendlich praktischern Grundsätzen leiten ließ als es die Lord John's sind, und daß der eine Minister ebenso staatsweise und besonnen als der andere desselben Stammes unvernünftig und leichtfertig ist.

Aber diese unkluge Note Lord Russel's, von der Fitzgerald in der Unterhaussitzung vom 6. Februar 1861 mit Recht sagt, daß niemals ein gefährlicheres Schriftstück von einer Regierung ausgegangen sei, — beruft sich für ihre gefährlichen Lehren auf Vattel. Nun wir wollen denselben Vattel auch zitiren, und aus seinem Buche vernehmen, was Rechtens ist. Paragraph 56, Band I, Buch II, Kapitel V des Völkerrechts besagt:

„Es ist gegen das Völkerrecht, wenn man die ihrem Souverain thatsächlich gehorchenden Unterthanen, mögen diese sich auch über ihre Regierung beklagen, zur Empörung anreizt.“

Weiter erklärt der wohlgewürdigte Staatsrechtslehrer Martens:

„Es heißt unzweifelhaft sich als Feind des Menschengeschlechts erklären, wenn man die Völker zur Empörung aufmuntert, indem man ihnen Hilfe verspricht“ (F. F. Martens: „Précis du droit des gens;“ liv. VII, ch. VI, §. 274).

Digitized by Google

Warum zitirt Lord John Russel diese Gesetze nicht? Warum nur gerade die, welche augenblicklich in seinen unsaubern Kram passen? Was würde Lord John sagen, wenn man seine Weisheit auf Corfu, in Malta, Irland und Indien anwenden wollte? Oder ordinirt und schreibt der edle Lord seine Recepte nur für auswärtige Kundschaften, weil sie für seinen Hausgebrauch sehr gefährlich sind? Darf man wirklich einen Lehrsatz „nicht auf alle Fälle" anwenden, sondern nur da, wo man's „für sich beurtheilt," wie der edle Lord in der gemeldeten Unterhaussitzung sich vertheidigend ausdrückte, — und hat er dies bereits von seinem Meister in den Tuilerien gelernt? Warum, wenn der Lord Staatssecretär schon Vattel zitiren wollte, warum zitirte er nicht die Verhaltungsregeln, die dieser gegen eine gefährliche Nation (nation malfaisante) vorschreibt? Warum verschweigt Lord John folgenden und andere Paragraphe (Vattel, §. 53 u. 70 a. a. O.): „Wenn es also eine Nation gibt, die sich offenbar dazu bekennt, die Gerechtigkeit mit Füßen zu treten, indem sie die Rechte Anderer verachtet und verletzt, so oft sich ihr eine Gelegenheit dazu darbietet, so ermächtigt das Wohl der menschlichen Gesellschaft die Andern alle, sich zu vereinigen, um ihr Einhalt zu thun und sie zu züchtigen" —? Oder hat sich nicht Frankreich schon „hinreichend, ja bis zum Überdruß" zur Nation malfaisante gestempelt? Hat es nicht die Rechte Anderer (der Schweiz, der italienischen Fürsten, des Papstes) und die Verträge verachtet und verletzt? Hat es nicht die Gerechtigkeit mit Füßen getreten, indem es willkührlich den Frieden brach und einen gewaltthätigen Krieg heraufbeschwor? Hat nicht Lord Palmerston selbst erklärt, daß alle Gefahr „vom Nachbar jenseits des Canals" drohe? —

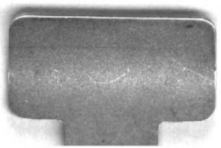
Digitized by Google

England wird mit tiefer Reue die Früchte seiner bösen Saat sprießen sehen. Es kann ihm nicht unbekannt sein, welche furchtbaren Rüstungen man „jenseits des Canals“ zu einer Invasion vorbereitet; wie diese Invasion schon mehrmals auf dem Punkte stand, ihre beutegierige Meute gegen es loszulassen. Vielleicht wissen die englischen Staatsmänner nicht, daß auf demselben „jenseitigen“ Punkte die geheimen Maschen eines Netzes, von mächtigen Verschwörern auf dem Continente in langen Fäden hingespounen, sich erst ehevor gegen England zusammenstrickten und zeitweilig da noch eingezogen blieben. — —

Österreich kann ruhig zusehen, bis England aus seiner beklagenswerthen Täuschung erwacht. Österreich hat seine Pflicht als europäische Großmacht mit schweren Opfern wieder zuerst und allein erfüllt, es hat redlich das seinige gethan — die ewig waltende Vorsehung wird das ihrige thun.

Druck von A. Pichler's Witwe & Sohn.

Digitized by Google



Digitized by Google